

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Erscheint freitags. Redaktionsschluß Dienstag mittag. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Schriftleitung Leipzig, Gerberstraße 48-50

Anzeigenannahme, Verlag, Expedition und Schriftleitung Leipzig, Gerberstraße 48-50. Fernruf 21 516. Postscheckk. Leipzig 21090. Berl. Geschäftst.: M. Gonzer, N94, Oranienburger Str. 26 (N 10094) Geschäftszeit 10-1, 3-5 Uhr. Tel. nach Geschäftsschl. 26628.

Bezugspreis 90 Pfennige monatlich, 2,40 Mark vierteljährlich. Anzeigenpreis: 6 gespalt. mm-Zelle 10 Pf., 3 gespalt. mm-Textzelle 40 Pf., Fam.-Anzeige mm-Zelle 5 Pf. Platzvorschrift nach bes. Tarif. Inseratenschluß Mittwoch früh

Juwelen Gold- und Silberwaren

in bekannter Preiswürdigkeit

Oscar Richter

Gegründet 1872 :: Fernsprecher 13474

Hohmannshof

Petersstraße 15 :: Neumarkt 16

NEUE LEIPZIGER ZEITUNG

ÜBER 100 000 AUFLAGE

Chronik der Woche

Königreich Transjordanien? Berlin. WTB. meldet aus Jerusalem: Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, wird Emir Abdullah im Anschluß an die bevorstehende Unterzeichnung des Vertragsentwurfs zwischen Großbritannien und dem Transjordanland, der die Unabhängigkeit des Transjordanlandes anerkennt, den Titel eines Königs des Transjordanlandes annehmen.

Max-Liebertmann-Ausstellung in Paris. Berlin. Wie der „Temps“ berichtet, wird die geplante Ausstellung der Werke Max Liebertmanns in Paris, die anfänglich in einem öffentlichen Ausstellungsgebäude stattfinden sollte, nunmehr Tatsache werden. Sie soll in einer großen Privatgalerie erfolgen.

Der neue Direktor der Budapester israel. Lehrerbildungsanstalt. Budapest. Der Kultus- und Unterrichtsminister hat den ordentlichen Professor am staatlichen König-Matthias-Realgymnasium im 2. Bezirk, Dr. Samuel Szemere, zum ordentlichen Präparandienprofessor ernannt und ihn gleichzeitig mit der Vorsehung der Direktionsagenden der israelitischen Landes-Lehrerbildungsanstalt betraut.

Das Kultusgemeindegesez vor dem rumänischen Parlament. Bukarest. In der letzten Sitzung des Ministerrates wurde beschlossen, dem am 15. Oktober zusammentretenden Parlament den Gesetzentwurf über die „fremden Religionen“ zur Votierung zu unterbreiten. Der Entwurf enthält auch die Vorschriften über die jüdischen Gemeinden, die auf Grund eines Abkommens zwischen der Union rumänischer Juden und der liberalen Regierung abgefaßt wurden.

Revision des Bürgerschaftsgesetzes in Rumänien. Bukarest. Das Regierungsorgan „Cuwintul“ ist dahin informiert worden, daß die Regierung eine Revision des Bürgerschaftsgesetzes in dem Sinne vorbereitet, daß Personen, die aus verschiedenen Ursachen auf die rumänische Staatsangehörigkeit verzichtet haben, die Möglichkeit erhalten sollen, rumänische Staatsbürger zu werden. Sollte die Revision durchgeführt werden, so werden 10 000 rumänische Juden die Möglichkeit erhalten, die rumänische Staatsbürgerschaft zu erwerben.

Die „Erwachenden Ungarn“ drohen wieder. Budapest. Eine Abordnung der „Erwachenden Ungarn“ erschien beim Kultusminister Graf Klebelsberg und forderte ihn auf, die Aufführung des Maria Theresia-Dramas von Desider Szomory im ungarischen Nationaltheater zu verbieten, weil der Verfasser Jude sei. Der Minister erwiderte, er dürfe die Autonomie des Theaters nicht verletzen. Daraufhin erklärten die Mitglieder der Abordnung, sie werden die Aufführung des Stückes von Szomory im Nationaltheater mit Gewalt zu verhindern versuchen.

Zwangsarbeit und Deportation wegen Unterhaltung eines „Cheder“. Moskau. Das Gericht verurteilte den Kinderlehrer David Rein aus dem Städtchen Lanzkarun (Kreis Kamenitz) zu neun Monaten Zwangsarbeit und Verbannung aus dem Kreise für dreijährige Dauer, weil er einen geheimen Cheder unterhalten hat. Das harte Urteil wurde deshalb ausgesprochen, weil Rein wegen dieses Deliktes bereits zweimal verurteilt worden war. Auf die religiöse Judentum des Ortes hat das Urteil einen niederschmetternden Eindruck gemacht.

23 Prozent jüdische Studierende an den Wiener Hochschulen. Wien. Nach der offiziellen Statistik besuchten im vergangenen Studienjahre 2346 jüdische Studenten die Wiener Hochschulen. Die allgemeine Studentenzahl betrug 9907. Von den 2346 jüdischen Studenten haben sich nur 948 zur jüdischen Nationalität bekannt. Die Mehrzahl füllte die Sprachenrubrik nach der Sprache ihres Geburtslandes aus. Infolge gewisser beschränkender Vorschriften der Universitäten hat sich die Zahl namentlich der ausländischen jüdischen Studenten im laufenden Studienjahr verringert.

Beduinen-Ueberfälle auf nördliche Grenzdörfer Palästinas. Jerusalem. Ein Beduinenstamm, der im Südteil von Französisch-Syrien ein Lager bezogen hat, unternahm Streifzüge an der Grenze von Palästina und belästigte die Bewohner der nördlichen Grenzdörfer in der Nähe von El Khallsah am Huleh-See in Galliläa. Bei den Zusammenstößen mit den arabischen Bewohnern wurden einige Araber getötet und mehrere verwundet. Der Polizeiposten in Jisr Benat Yakub erhielt Verstärkung und vertrieb die Beduinen, die Plünderungen vornahmen. Dabei wurden mehrere Beduinen und ein Polizist verwundet.

Das Werk der HIAS in Amerika. — Ein Appell Abraham Hermans. Newyork. Herr Dr. Abraham Herman, der Präsident der jüdischen Wanderer-Schutz- und Hilfsgesellschaft HIAS, ist soeben nach einer zweimonatlichen Tour durch Europa nach Newyork zurückgekehrt und hat eine Kundgebung veröffentlicht, in der es u. a. heißt: Viele tausende Juden in den ostpreussischen Ländern sind infolge wirtschaftlicher und anderer Verhältnisse gezwungen, ihre Heimatländer zu verlassen und sich in Ländern anzusiedeln, in denen für sie eine Lebensmöglichkeit besteht. Der wirtschaftliche Druck und der Antisemitismus bedrohen die Existenz breiter jüdischer Massen. Ein Ventil muß geschaffen werden. Die Gesellschaften HIAS, ICA und EMIGDIREKT sind bemüht, in Südamerika und anderswo die Selbsthaftmachung jüdischer Auswanderer vorzubereiten. Pflicht des amerikanischen Judentums ist es, an diesem großen Werke mitzutun.

Zurücksetzung der Juden im Reichsschulgesetz

Von Dr. Fritz Foerder (Breslau).

Die Beratung des Keudellschen Reichsschulgesetzentwurfs sind so weit gediehen, daß aller Voraussicht nach binnen kurzem der Reichstag, wenn auch vielleicht mit einigen Abänderungen, das Gesetz verabschieden wird. Das Für und Wider ist wochenlang in der allgemein-politischen Presse erörtert worden. Auch die jüdische Presse hat vereinzelt zu den im Schulgesetz aufgerollten Problemen Stellung genommen, teils zustimmend, teils ablehnend. Ja, man konnte sogar auch Sätze finden wie: wir Juden mit unserer geringen Zahl können doch nichts ausrichten und sollten deshalb ganz schweigen; ein etwas eigenartiger Verzicht auf staatsbürgerliche Rechte. Alle drei Formen der Stellungnahme sind meines Erachtens falsch.

Die Tatsache, daß das Schulrecht in Durchführung des Programms der Weimarer Verfassung eine gesetzliche Grundlage findet, ist von uns Juden auf jeden Fall zu begrüßen. Wird doch damit endlich für uns die Gleichberechtigung herbeigeführt, die wir unter den bisher geltenden Gesetzen auf diesem Gebiete noch nicht besessen haben. Keine Stadt in Preußen kann nämlich gegenwärtig dazu gezwungen werden, eine öffentliche jüdische Volksschule ins Leben zu rufen. (Vgl. Paragraph 40 des Volksschulunterhaltungsgesetzes in Verbindung mit Paragraph 67 des Judengesetzes von 1847.) Eine uneingeschränkte Ablehnung des Gesetzentwurfes wäre also höchst unklug. Nicht anders wäre aber auch eine uneingeschränkte Zustimmung zu beurteilen. Es ist zwar richtig, daß speziell die Juden allen anderen Staatsbürgern gegenüber in dem Gesetz nicht zurückgesetzt werden. Neben die protestantische und katholische Bekenntnisschule ist gleichberechtigt die jüdische gestellt. Der Wille der jüdischen Erziehungsberechtigten ist ebenso zu berücksichtigen wie der der Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften. Eine derartige Regelung darf man nicht etwa als ein Verdienst des Herrn von Keudell oder gar als besondere Errungenschaft feiern. Gibt doch die Reichsverfassung insoweit bindende Richtlinien, denen jedes Schulgesetz Rechnung zu tragen hätte. Der Entwurf enthält aber einige Bestimmungen, die alle religiösen Minderheiten und damit auch die Juden in ihren Rechten benachteiligen. Als stärkste religiöse Minderheit haben wir die Pflicht, uns hierzu zu äußern, selbst wenn recht geringe Aussicht dazu besteht, daß man unsere Stimme hört. Zum mindesten müssen wir uns selbst über die Gefahren klar werden.

Die für unsere Kritik in Betracht kommenden Bestimmungen des Gesetzes hängen wohl alle mehr oder weniger mit dem programmatischen Satze aus der Regierungserklärung des jetzigen Reichskabinetts zusammen, nach dem „unsere ganze heute bestehende Kultur auf christlicher Grundlage erwachsen ist“. Es ist also nicht erstaunlich, wenn die sogenannte Simultanschule, die die Reichsverfassung als Regelschule vorgeschrieben hat, als christliche Simultanschule in Erscheinung tritt. „Die aus dem Christentum erwachsenen Worte der deutschen Volkskultur sind im Unterricht und in der Erziehung lebendig zu machen.“ Die Schöpfer der Reichsverfassung haben eine andere Simultanschule gewollt, eine

Hampel-Schirme und -Stöcke, Hainstr. 31

interkonfessionelle. Wer sich der Mühe unterzieht, die Verhandlungen der Nationalversammlung zu diesem Punkte nachzulesen, wird das unschwer feststellen können. Ja, auch Herr von Keudell scheint das sogar gewußt zu haben. Denn sonst braucht er den christlichen Charakter der Simultanschule nicht besonders zu begründen und zu rechtfertigen. Die amtliche Begründung des Gesetzentwurfes sagt hierüber: „Angesichts der Tatsache, daß unter den rund 62,4 Millionen Einwohnern Deutschlands etwa 60,2 Millionen Christen sind, wird die Gemeinschaftsschule die vom Christentum beeinflussten Äußerungen der deutschen Geistesgeschichte im Unterricht und in der Erziehung lebendig zu machen haben.“ Dieser Standpunkt ist leider bereits von prominenten Demokraten und demokratisch eingestellten Zentrumsmännern gebilligt worden, trotzdem er doch im Grunde höchst undemokratisch ist. Soweit die Juden in größeren Gemeinden wohnen, kann ihnen der christliche Charakter der Simultanschule, der übrigens auch bei Berücksichtigung der Vorschläge Preußens zur Abänderung des Gesetzentwurfes ein christlicher bleibt, schließlich gleichgültig sein, da sie ja dort stets die Möglichkeit haben werden, ihre Kinder in eine jüdische Volksschule zu schicken. In kleineren Gemeinden aber, wo es religiöse Minderheiten, und besonders die Juden aus Mangel an Mitgliedern nicht zu einer entsprechenden Sonderschule bringen können, und selbst, wenn sie die nötige Zahl der Erziehungsberechtigten aufbringen, vielleicht auch nicht bringen wollen, um den Kindern eine geistige Vorbildung in einer ein-klassigen Schule zu ersparen, in solch kleineren Gemeinden wird in der christlichen Simultanschule bei den diese Schule besuchenden jüdischen Kindern eine Erziehungsart zur Anwendung gebracht, die diesen Kindern gegenüber nicht gerade moralisch genannt werden kann. Der Satz aus Paragraph 1 des Gesetzentwurfes, den in dieser Form auch die Reichsverfassung enthält: „Beim Unterricht ist darauf Bedacht zu nehmen, daß die Empfindungen Andersdenkender nicht verletzt werden“, wird unter diesen Umständen zur Farce.

Nicht nur von sozialdemokratischer Seite ist gegen diese verfassungsändernde Gestaltung der Simultanschule Stellung genommen worden. Es ist interessant, im September-Heft der von Wilhelm Stapel und Albrecht Erich Günther herausgegebenen Zeitschrift „Deutsches Volkstum“, die wahrlich alles andere als linksgerichtet oder gar christentumsfeindlich eingestellt ist, Ausführungen zu finden, die dem gleichen Ziele zustreben. Dort heißt es in einem Artikel von Dr. h. c. Ernst Kriek über das Reichsschulgesetz u. a.: „Das deutsche Kulturgut, wie es auch die Lehrpläne der Volksschulen füllt, den Religionsunterricht ausgenommen, ist seiner Art und seiner Herkunft nach rein national und weltlich und hat mit Konfession und Kirche schlechterdings nichts zu schaffen. Rechnen, Geometrie, Erdkunde, Deutschkunde, Geschichtslehre, Naturlehre sind nicht christlicher oder konfessioneller Art, sondern Ergebnis rein rationaler Ausgestaltung der Erfahrung... Das deutsche Kulturgut beruht nicht wesentlich auf den Religionslehren des Christentums. Selbst die katholische Normallehre des zum Heiligen und Kirchenlehrer erhobenen Thomas von Aquino ist zur Hälfte auf Aristoteles und andere Denker der Antike begründet. Das deutsche Bildungssystem der Gegenwart ist hervorgegangen aus der Wiedergeburt des griechischen Rationalismus und hat zum Hauptinhalt rein erfahrungsmäßige und rationale Erkenntnis, wozu auch das im engeren Sinne nationale, aus deutscher Entwicklung und Schöpfung stammende Kulturgut gehört.“ Wir wollen diese Worte als wertvolle Unterstützung unserer rein rechtlichen Kritik registrieren.

Will man wirklich den Charakter der Simultanschule im Gegensatz zur Weimarer Verfassung so festlegen, wie es der Gesetzentwurf beabsichtigt, dann werden auch die Auswirkungen in der Lehrerfrage nicht ausbleiben. „Bei der Anstellung der Lehrer ist die Gliederung der Schüler nach Bekenntnis und Weltanschauung tunlichst zu berücksichtigen“, heißt es in Paragraph 3 Absatz 4 des Entwurfs. Die Praxis wird nur zu schnell dazu führen, Juden, Dissidenten und sonstige Nichtchristen von der Anstellung in der Simultanschule auszuschließen.

Weit gefährlicher für die Angehörigen der religiösen Minderheiten ist jedoch eine andere Bestimmung in Paragraph 13: „Bei der Besetzung der Stellen der unmittelbaren, fachmännisch vorgebildeten Schulaufsichtsbeamten ist auf die Art der ihnen unterstellten Schulen Rücksicht zu nehmen.“ Der Entwurf versucht hier bei der Auswahl der Schulaufsichtsbeamten (Schulräte) das konfessionelle Moment einzuschmuggeln. Daß das mit der einschlägigen Vorschrift der Reichsverfassung nicht vereinbar ist, ist offensichtlich. Nach Artikel 144 der Verfassung ist die Schulaufsicht

durch hauptamtlich tätige, fachmännisch vorgebildete Beamte auszuüben. Eine Beschränkung nach konfessionellem Gesichtspunkte ist also nicht vorgesehen, würde auch dem Geiste der Verfassung nicht entsprechen. Aber damit noch nicht genug. Die von dem Keudellschen Entwurf geplante Regelung führt sogar dazu, Nichtchristen, also auch die Juden, von der Bekleidung des Amtes eines Schulrats völlig auszuschalten. Die amtliche Begründung erläutert die oben skizzierte Gesetzesbestimmung nämlich folgendermaßen: „In einem Schulaufsichtsbezirk, in dem die überwiegende Mehrzahl der Schulen evangelische Bekenntnisschulen sind, soll auch der Schulrat diesem Bekenntnis angehören.“ Es gibt in Preußen keinen Schulaufsichtsbezirk (meist mit einem Landkreise sich deckend), in dem etwa eine Mehrzahl jüdischer oder weltlicher Schulen vorhanden ist. Bei dem Amte des Schulrats beginnt man mit der Ausschließung der Juden und Dissidenten, andere Aemter will man womöglich folgen lassen. Dabei ist nach Artikel 136 der Reichsverfassung „die Zulassung zu öffentlichen Aemtern unabhängig von dem religiösen Bekenntnis.“

Wenn wir als Juden also aus dem oben ange-

gebenen Grunde ein Reichsschulgesetz an sich begrüßen, so müssen wir doch unsere Zustimmung zu dem jetzigen Entwurf im Hinblick auf die christliche Simultanschule und die Frage der Lehreranstellung und Schulratsberufung einschränken. Es ist betrüblich, daß die jüdische Lehrerschaft nicht korporativ gegen die geplante Regelung dieser drei Punkte protestiert hat. Handelt es sich doch dabei um eine jüdische Angelegenheit, die nichts mit allgemein-politischen Fragen, wie etwa der der konfessionellen Schule oder der geistlichen Schulaufsicht zu tun hat, in denen jeder jüdische Lehrer nach seiner politischen Einstellung denken mag, was er will, und deren Erörterung im Rahmen eines jüdischen Lehrerverbandes allerdings nicht zu einer einheitlichen Ansicht führen kann. Der ständige Ausschuß des Preußischen Landesverbandes Jüdischer Gemeinden hat sich unlängst in längerer Aussprache mit dem Reichsschulgesetz beschäftigt, ohne daß Einzelheiten über das Ergebnis der Aussprache bekannt geworden sind. Wir wollen hoffen, daß wenigstens von dieser Seite die Interessen der jüdischen Kinder und der jüdischen Lehrer gegenüber den maßgebenden Stellen wahrgenommen werden.

Gibt es in den Vereinigten Staaten ein jüdisches Problem?

II.

Ich persönlich bin davon überzeugt, daß, wenn nicht die gehässige antijüdische Propaganda gewesen wäre, Mr. Hilquit zum ersten jüdischen Bürgermeister von Newyork-City gewählt worden wäre. Allerdings war Hilquit ein ausgesprochener Sozialist und von der sozialistischen Partei nominiert worden, aber er war der einzige Kandidat im Staate Newyork, der ein Parteiprogramm des Friedens aufzustellen wagte, und der die Wünsche der überwiegenden Masse von Newyorkern, Juden wie Christen, widerspiegelte. Die große Masse der Juden, Deutschen und Iren, die die zahlreichsten Elemente (außer den Italienern) in der Bevölkerung der Stadt Newyork bilden, wollten den Frieden und war gegen den Krieg. Ich bin davon überzeugt, daß überhaupt die Mehrzahl der Amerikaner gegen den Krieg war und Wilson mit der Hoffnung wiedergewählt, daß er seine ursprüngliche friedliche Politik fortsetze.

Die Begeisterung für Hilquit griff um sich. Seine Wahl erschien gewiß. Die Deutschen und die Iren organisierten Hilquit-Komitees und veranstalteten großartige Massenversammlungen zugunsten seiner Kandidatur. Aber die boshafte antijüdische Propaganda hatte Erfolg. Tausende von Christen wurden allein durch den Gedanken, daß er ein Jude ist, davon abgeschreckt, Hilquit zu wählen. Ich selbst hörte viele derartige Erklärungen. Ich würde für Hilquit stimmen, wenn er kein Jude wäre! Die antijüdischen Leitartikel hatten den Erfolg, den die Schreiber haben wollten: das Volk stimmte für einen Mann und wählte ihn, der sich zu Zielen bekannte, die den ihrigen entgegengesetzt waren, es unterdrückte seinen Protest und rettete die Stadt vor der Schande eines jüdischen Bürgermeisters!

Ist es nicht merkwürdig, daß in einer Stadt wie Newyork, in der die Juden fast ein Drittel der Bevölkerung bilden, wo sie einen mächtigen Einfluß auf Handel, Industrie und auf alle erzieherischen und geistigen Bewegungen besitzen, die Aufstellung und wahrscheinliche Wahl eines jüdischen Bürgermeisters solche Unruhe und Verwirrung unter die Andersgläubigen brachte. Was ist der Grund für diesen Zustand? Die Antwort ist: Die Juden dürften die kleineren Stellungen im Rat unserer politischen Parteien einnehmen; die wichtigsten Aemter jedoch sind für die Christen bestimmt.

Einem Freunde von mir, der an einem vor-medizinischen Kursus an der Columbia-Universität teilnahm und diesen mit Ehren und Auszeich-

nung beendete, wurde eines Tages mitgeteilt, daß für ihn in dem eigentlichen medizinischen Kolleg kein Platz sei; so mußte mein Freund denn sein Heim und sein Familienleben für die Zeit von vier Jahren verlassen und das medizinische Studium an einer Bostoner Universität vollenden. Mein Freund schrieb diese Behandlung religiöser Abneigung zu. Von vielen anderen Medizinstudenten und von einer Anzahl von in diesem Berufe tätigen Damen und Herren hörte ich ähnliche Geschichten. Diese Schilderungen mögen ein wenig übertrieben sein, jedoch sind solche Gerüchte nicht gänzlich grundlos, sie drücken die bestehende Lage in gewissen Fakultäten aus. Solche Zeichen von religiösem Vorurteil und Intoleranz in Erziehungsinstituten festzustellen, ist gewiß nicht angenehm. In Lehranstalten sollten wir am wenigsten eine Spur irgendwelcher Intoleranz erwarten.

Die erst kürzlich bekannt gewordene schmachvolle Behandlung einer Gruppe von jüdischen internen Zöglingen in einem Institut in Brooklyn durch ihre christlichen Gefährten ist allen Lesern bekannt und bedarf keiner Erläuterung an dieser Stelle. Daß solch ein Zustand in einem Institut vorkommen kann, wo Männer und Frauen eine gründliche kulturelle Schulung genießen, ist um so schändlicher und läßt in dem klar denkenden Menschen Zweifel an der Vollkommenheit unseres Erziehungssystems entstehen.

So viel von Newyork. Ich könnte noch mehr Beispiele anführen, aber die erwähnten vertreten jedes Gebiet sozialer und gewerblicher Tätigkeit und sie sprechen für sich.

Wir kommen jetzt zur Betrachtung von Philadelphia und der Wirkung, die es auf mich in meinem Studium antijüdischer Kundgebungen gehabt hat.

Als Lehrer und Uebersetzer komme ich mit vielen einflussreichen Philadelphiern, Damen und Herren, die jede mögliche Lebenssphäre dieser Stadt repräsentieren, in Verbindung, und ich habe oft gute Gelegenheiten, gewisse Erscheinungen zu beobachten, die dem Durchschnittsjuden, der immer mit dem Kampf um den Lebensunterhalt beschäftigt ist, fast gänzlich unbekannt sind. Welches sind nun die Gefühle, mit denen die Christen den Juden und das jüdische Problem ansehen? Seit meiner Kindheit bin ich unter Andersgläubigen erzogen worden. Ich habe viele Freunde unter ihnen. Nichts an mir, weder im Aussehen noch in den Manieren drückt dem Christen das aus, was er gern „die jüdische Charakteristik“ nennt. Tatsächlich werde ich von vielen der ihrigen für einen Christen gehalten und sehr oft vertrauen mir einige von ihnen die Geheimnisse ihres Herzens und die Gedanken ihres Geistes an, was sie nicht tun würden, wüßten sie, daß ich ein Jude bin. Daher bin ich in der Lage, meinen Lesern den naturgetreuen Widerschein der Mentalität des Durchschnittsjuden in dieser Stadt der brüderlichen Liebe zu geben.

Als ich vor zwei Jahren in dieser Stadt ankam, wurden mir natürlich folgende Fragen vorgelegt: Aus welchem Teil des Landes kommen Sie? Aus welcher Stadt? Ich antwortete frei heraus: aus der Stadt Newyork. Und jedesmal konnte ich einen zynischen Ausdruck in den Gesichtern meiner Frager bemerken, was gewöhnlich von folgenden Worten begleitet war: „Sie kommen also aus dem Juden York“ (das engl. Wortspiel New York und Jew York läßt sich im Deutschen nicht wieder-

Rein natürliche
Heilquellen
des In- und Auslandes
Rheinische und Harzer Tafelwässer
Mineralquellenversand
Lessingstraße 24 — Fernspr. 18921

geben). F
york ist
relle Fort
schen, kü
Nation. I
der geleh
veröffentl
als ein ge
tur dieser
gebildeten
„Ja,“ pfl
tur, Musl
verd... J
„Und ma
es denn
Verhältnis
den wie i
nicht auf
ich unser
Frage: „
die Antw
dann pfl
ziehen, n
gehen?“
Antwort.
kommt es
Ben Zahl
nicht ver
glauben
unmöglich
Fragen g
hat keine
über den
das ist a
für seine
bringen.
ses Gefü
Männern
verschied
liberal d
aus sehr
un. Mat
sagen, d
dazu bri
überzus
gläubiger
erginge i
ten! Ma
von dies
war; er
schmerz

Ke

Berl
Geld für
lenziger
längerer
die Mel
rend die
chungen
mann u
dem rum
prinzipi
Staaten
den übe
die deu
Gang k
Deutsch
zu erhal
delspoli
Es schei
lands V
pitalzuf
Wege z

Der V
den der
Gegenw
Im Mär
den Mi
malige
Abordn
nen De
des Lan
Franz
Paul Na
gung de
nien ein
rest ist
versuch
Allerdin
männli
retisch
nur die
erlangt
Kriegsd
in Rum
auch ih
wohnha
Beweis
oder ih
schen J
auch di
pier ste
auch n
wie De
wird, s
haben,

geben). Für gewöhnlich antwortete ich: Nun, Newyork ist eine wundervolle Stadt. Es macht kulturelle Fortschritte. Es ist das Heim aller musikalischen, künstlerischen und literarischen Talente der Nation. Die einflussreichsten Zeitungen und einige der gelehrtesten Zeitschriften werden in Newyork veröffentlicht. Ich sehe also nicht ein, was Sie als ein gebildeter Mensch an der Quelle der Kultur dieser Nation auszusetzen haben. Aber meinem gebildeten Christen bedeutete all dieses nichts. „Ja,“ pflegte er zu antworten, „Newyork hat Kultur, Musik, Kunst usw., aber es hat auch so viele verd... Juden!“ Darauf pflegte ich zu antworten: „Und machen es die Juden schlechter? Wie steht es denn mit Philadelphia? Gibt es hier nicht im Verhältnis zur Stadtbevölkerung ebenso viele Juden wie in Newyork und doch ist die Stadt noch nicht auf den Hund gekommen?“ Sehr oft stellte ich unseren christlichen „Bewunderern“ folgende Frage: „Lieben Sie die Farbigen?“ Natürlich war die Antwort: „Ich hasse sie wie die Pest!“ und dann pflegte ich zu sagen: „Würden Sie es vorziehen, mit einem Weißen ein Geschäft einzugehen?“ „Selbstverständlich“, war die schnelle Antwort. Dann pflegte ich zu entgegnen: „Wie kommt es, daß das farbige Volk trotz seiner großen Zahl die Stadt der brüderlichen Liebe noch nicht verschandelt hat? Und auf welche Weise, glauben Sie, haben die Juden aus Newyork eine unmögliche Stadt gemacht?“ Auf diese logischen Fragen gibt es keine Antwort. Der Judenhasser hat keine logischen Gründe für seinen Haß gegenüber dem Juden, Neger usw., er haßt ihn einfach, das ist alles. Er wird die lächerlichsten Ursachen für seine Antipathie gegen eine ganze Rasse vorbringen. Ich war erstaunt, zu erfahren, daß dieses Gefühl gegen Newyork von vielen gebildeten Männern und Frauen geteilt wurde, die sonst über verschiedene politische und wirtschaftliche Fragen liberal denken. Ich könnte Namen anführen, aber aus sehr naheliegenden Gründen will ich es nicht tun. Manche von ihnen gingen sogar so weit, zu sagen, daß kein Geld der Welt, kein Anlaß sie dazu bringen könnte, für ständig nach Newyork überzusiedeln. Als ob nicht Millionen von Andersgläubigen in Newyork lebten und es ihnen wohl erginge und sie sich nicht sehr ihres Lebens freuten! Man sieht also, daß der Eindruck, den ich von dieser Stadt empfang, nicht sehr freundlich war; er war sogar meiner jüdischen Seele recht schmerzhaft. (Fortsetzung folgt.)

Kein jüdisches Geld für Rumänien

Berlin. Unter der Überschrift „Kein jüdisches Geld für Rumänien!“ veröffentlicht Dr. Kurt Zielenziger in dem „Familienblatt“ (Nr. 41) einen längeren Aufsatz, in welchem er sich zunächst auf die Meldung Bukarester Blätter bezieht, daß während der Genfer Völkerbundsversammlung Besprechungen des deutschen Außenministers Dr. Stresemann und des Staatssekretärs v. Schubert mit dem rumänischen Außenminister stattfanden, die zu prinzipiellen Abmachungen zwischen den beiden Staaten geführt hätten. Man sei sich einig geworden über alle schwebenden Fragen, so daß damit die deutsch-rumänischen Anleiheverhandlungen in Gang kommen könnten. Rumänien wünscht von Deutschland einen Kredit von 2000 Millionen Mark zu erhalten, für den es gewisse Konzessionen handelspolitischer Art an Deutschland gewähren soll. Es scheint, schreibt Dr. Zielenziger, als ob Deutschlands Verhalten dazu bestimmt sein soll, dem Kapitalzufluß aus anderen Ländern nach Rumänien die Wege zu ebnen.

Der Verfasser gibt einen Ueberblick über die Leiden der Juden Rumäniens in Vergangenheit und Gegenwart und erinnert an die folgende Episode: Im März 1918, nach dem Friedensschluß zwischen den Mittelmächten und Rumänien, hatte der damalige deutsche Reichskanzler Graf Hertling eine Abordnung von Vertretern jüdischer Organisationen Deutschlands empfangen, die unter Führung des Landtagsabgeordneten Geh.-Rat Cassel, Prof. Franz Oppenheimers, Dr. James Simons und Dr. Paul Nathans stand, und die sich für die Beseitigung der mittelalterlichen Judengesetze in Rumänien einsetzte. Im Art. 28 des Friedens von Bukarest ist dann durch Deutschland und Oesterreich versucht worden, diese Frage erneut zu lösen. Allerdings hat diese Bestimmung den Juden Rumäniens den Weg zur Gleichberechtigung nur theoretisch erleichtert, weil sie die Anordnung traf, daß nur diejenigen Juden die volle Gleichberechtigung erlangen sollten, die während des Weltkrieges Kriegsdienste geleistet hatten, sowie diejenigen, die in Rumänien geboren waren und dort wohnen, falls auch ihre Eltern bereits in Rumänien geboren und wohnhaft waren. Das Herbeschaffen der nötigen Beweisdokumente über den geleisteten Militärdienst oder ihre Abstammung ist natürlich den rumänischen Juden andauernd erschwert worden, so daß auch die Bestimmung dieses Artikels auf dem Papier stehen blieb. — Dr. Zielenziger charakterisiert auch noch die Cuzza-Epoche und schließt: „... So wie Deutschland den Rumänen erst Kredite geben wird, sobald die Rumänen durch die Tat bewiesen haben, daß sie kreditfähig geworden sind, so

Die Mordnächte des Hetmans Petljura Mörder und Ermordeter vor Gericht

Es war im vorigen Jahr. Ein schöner Maitag. Ein blonder Mann von bäuerlichem Aussehen, mit einem harten, barbarischen Kinn und Katzenaugen, kommt aus einem kleinen Restaurant des Boulevards Saint Michel in Paris. Ein junger Mensch tritt auf ihn zu, grüßt flüchtig und fragt: „Herr Petljura?“ Der Angeredete mißt ihn erstaunt: „Mais oui, c'est moi.“ Schüsse knallen. Der Mann mit den Katzenaugen stürzt aufs Pflaster. Polizisten ergreifen den Attentäter. So starb der Hetman der Ukraine, Petljura. Einen einfachen Tod für zehntausende, die er gegeben hatte. Der Mörder, der Jude Schwarzbart, steht jetzt vor den Geschworenen von Paris.

1917 begann die Ukraine zu brennen. Die Verwirrungen des Krieges, die Nähe der bolschewistischen Armeen und die antisemitische Hetze der Regierungspresse hatten bereits alles getan, um die primitiven Gemüter der Bevölkerung aufzureizen. Schon begann es hier und da zu Unruhen zu kommen. Bald nach dem Staatsstreich Petljuras und dem Einzug seiner Truppen in das vom Dezember-schnee bedeckte Kiew im Jahre 1918 erschienen die ersten hetzerischen Publikationen seiner Militärbehörden, die die Juden mit den verhassten Russen gleichstellen. Und nun beginnt in der ganzen Ukraine eine Bartholomäusnacht, die zwei Jahre fast dauert. Es ist unmöglich, die Schrecklichkeiten in ihrem ganzen Umfang zu schildern, die während



dieser Zeit von Menschen begangen sind, die genau so von einer Mutter geboren wurden wie die von ihnen Hingemordeten. Die europäische Menschheit hat in dieser Generation so oft die wahnsinnigen Schreie gemarterter Menschen aus den Schlachthöfen des Balkans hören müssen, daß sie fast abgestumpft dagegen ist.

Der Prozeß Schwarzbart in Paris hat ein Rotbuch „Les Pogromes en Ukraine“ erscheinen lassen, das sachlich ungefähr das sagt, was der Angeklagte mit Tränen und Gesten wohl schildern wird. Es ist ein Blutbuch. Wenn man seine Seiten umblättert, sieht man unwillkürlich nach seinen Fingern, ob sie nicht Blutflecke bekommen haben. Das Gesicht ist längst rot, rot von Scham.

Der Hetman und seine Kosaken sind nichts anderem vergleichbar als einer Bande losgelassener Mörder. Ihre ersten Handlungen geschehen noch unter dem Vorwand „nationaler Notwendigkeit“. Dann ist es nur noch Blutausch, gesteigert durch die vollkommene Wehrlosigkeit ihrer Opfer. Der tödende Trieb allein besetzt diese.

Ueber die Stadt Proskourow herrschte ein ehemals zaristischer Offizier Kivertschuk. Er sammelte Bauern, las ihnen die Petljuraschen Tagesbefehle vor und bewaffnete sie. Dann brachen sie in die kleine Stadt. Bald rauchten die jüdischen Häuser von Blutdunst. Es sei nichts feuilletonistisch geschildert. Möge der Delegierte des dänischen Roten Kreuzes sprechen. Er sah nach seinem Bericht Pogromisten, die Familien dem Alter nach in ihrer Wohnstube aufhingen, die Säuglinge zuerst. Bis der Großvater übrigblieb. Dann stach man diesem die Augen aus — was hätten sie auch noch sehen sollen — und stürzte ihn aus dem Fenster auf die Straße. Die Straßen lagen voll von Leichen. Kinder waren darunter, an denen man über zwanzig verschiedene Säbelhiebe zählen konnte. Auch tote schwangere Frauen mit schweren Bauchverletzungen. Ueber hundert junge Mädchen zwischen vierzehn und zwanzig Jahren wurden vergewaltigt und getötet. Angehörige des Roten Kreuzes, die

sollten sich die jüdischen Finanzleute so lange weigern, auch nur einen Pfennig ihres Geldes den Rumänen zu geben, bis sie nicht ihre in vielen Verträgen heilig versprochenen Zusicherungen auf Erteilung der wirklichen Gleichberechtigung der Juden erfüllt haben.“

Das Urteil gegen den Charbiner Judenmörder. Charbin. Am Dienstag, dem 20. September, verhandelte das chinesische Kreisgericht der Mandschurei gegen den weißgardistischen Offizier Düskin, der am 9. Juli d. J. am Bahnhof Chailar bei Charbin den jüdischen Eisenbahnunternehmer Wilensky durch Messerstiche tötete und dessen Angestellten Bichowski schwer verwundete. Der Mörder gehört einem Kreise Schwarze Hundert-Offiziere an, von denen eine gefährliche Judenhetze betrieben wird. Während er die tödlichen Stiche führte, rief er: „Dies, ihr Juden, für den Zaren und Rußland!“ Vor Gericht erschienen mehrere Offizierskollegen Düskins und ein früherer zaristischer General, die den Mörder verteidigten und

die Binde um den Arm, helfen wollten, wurden an die Wand gestellt und erschossen. Bilanz dieses Pogroms: die Erbeutung von 500 000 Rubeln und 1650 Tote.

Die Dörfer und Städte der Ukraine sind klein. Das muß man sich vor Augen halten, wenn man ein paar andere Ziffern nennt. In Elisabethgrad 1526 Tote, in Fastow 600 Tote. Hier waren hundert davon in einen Keller gesperrt und nacheinander durch Handgranaten erledigt worden. Tscherkassy 700 Tote, davon 15 in Jauchebrunnen gestürzt. Ouman 400 Tote. Die kleinste Zahl weist der Flecken Mejgorie auf mit 104 Toten, die sämtlich ertränkt worden sind. Die Gesamtzahl beträgt über 15 000 Getötete.

Einer der Hauptleute Petljuras hieß Zeleny. Er erschien mit seinen Soldaten vor Pogrebichtche. Das war ein Ort, an den sich die Hetmanleute bisher nicht herangetraut hatten, weil es hier eine Stadgarde von dreihundert Juden gab. Auch die jüdischen Frauen waren hier bewaffnet, und selbst weißbärtige Greise trugen Revolver und Handgranaten am Gürtel. Kein Wunder, daß sich die Wut der Hetmantruppen gegen die bisher uneinnehmbare Zitadelle im Meere des Mordens richtete. Sie erstürmten sie nicht im offenen Kampf. Sie erkannten ihre Garde im Gegenteil an und — entwaffneten sie allmählich. Dann kam Zeleny. Er marschierte ein, und sein Pogrom unterschied sich insofern von den übrigen, als hier nicht geplündert wurde. Seine Leute gingen von Haus zu Haus. Wenn sie aus der Tür traten, wischten sie die Säbel ab, schnippten sich die Hirntelchen der mit den Kolben zerschlagenen Schädel von den Waffenröcken, auf denen die weißgardistischen Orden flimmerten und gingen in das nächste Haus. Es fielen 200 Mann der jüdischen Garde. Im Stadtpark wurden 160 Frauen zusammengetrieben, darunter 35 über 65 Jahre, die sämtlich erst mißbraucht, dann erwürgt oder erschossen wurden.

Es kann unmöglich hier von den weiteren Schandtaten der Petljuraschen Kosaken und Bauern ausführlich weiterberichtet werden. Ihr „Befreiungskampf“ war ein einziger, wahnsinniger Lustmord. Man tötete Kinder vor den Augen ihrer Mütter, man ließ unter Peitschenhieben Greise tanzen, bis sie ihr Innerstes erbrachen, kurz, was ausdenkbar war an viehischer Schändlichkeit, geschah hier. In einer kleinen Stadt von knapp 600 Einwohnern spielte sich eine besonders erschütternde Tragödie ab. Dort waren die Juden vor den Petljura-Leuten in ihr Bethaus geflohen. Sie sangen und beteten. Sangen und beteten noch, als die Banditen eindringen, und wurden singend und betend massakriert. Während die einen fielen, und dann noch andere und andere, blieben die übrigen aufrecht stehen, Todesangst in den Augen und einen verröchelnden Gesang auf den Lippen. Bis schließlich der letzte Beter abgestochen war. Einzig und allein der Rabbiner auf der Kanzel war übriggeblieben. Bis zum Tode des letzten hatte er sich gehalten. Jetzt wurde er wahnsinnig und begann unter einem irren Geheul zu tanzen. Die Kosaken zündeten unterdessen das Bethaus an und der inmitten des Leichenberges tanzende Rabbiner verbrannte mit seinen Gläubigen.

Hitler, Ludendorff, Esser, Streicher, Wulle halten Petljura für einen Helden im Kampf gegen die freimaurerische Allmacht des Judentums, das selbst verwöhnt und verhätschelt, die Völker Europas knechtet. Das ist die Theorie. Im Pariser Schwarzbart-Prozeß wird von der Praxis erzählt werden. Erzählt werden von dem Kosaken in Kitai-Gorod, der eine jüdische Mutter an den Schwanz seines Pferdes bindet, ihr ihr Kind in die Arme gibt und dann in die Steppe losprescht. Oder von dem fünfzigjährigen Juden Spektor in Bar, der gezwungen wird, das Blut seines getöteten Sohnes zu trinken. So wird dieser Prozeß kein Prozeß gegen den Mörder, sondern ein Prozeß, wie auch das Urteil ausfällt, gegen den Ermordeten werden.

vorbrachten, die Juden beherrschen Rußland und hätten die früheren besitzenden Kreise Rußlands enteignet und an den Bettelstab gebracht, und dies hätte Düskin rächen wollen. Düskin wurde wegen Mordes und Mordversuches, verbunden mit schwerer Körperverletzung, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Der Zivilvertreter der Witwe Petljuras, ein getaufter Jude. Warschau. Der Warschauer Advokat Zieslav Poznanski, ein getaufter Jude, hat sich nach Paris begeben, um im Prozeß gegen Schwarzbart als Zivilvertreter der Witwe des ermordeten Petljura zu fungieren. Die Tatsache, daß ein Abkömmling von Juden die Aufgabe übernommen hat, das Anklagematerial gegen Schwarzbart zusammenzutragen und zu vertreten, hat unter den Warschauer Juden einen peinlichen Eindruck gemacht. Zieslav Poznanski ist ein Sohn des verstorbenen berühmten Advokaten und Rechtsgelehrten Maximilian Poznanski, der im öffentlichen und religiösen jüdischen Leben in Polen eine führende Rolle spielte und sich stets der verfolgten Juden annahm.

Der Prozeß Schwarzbart in Paris

Die offizielle Liste der Prozesse der neuen Pariser Schwurgerichtsperiode wurde veröffentlicht. Der Prozeß gegen Schwarzbart ist für die Zeit vom 18. bis 29. Oktober anberaumt. Der Angeklagte wird als „Samuel“ (statt Schalom) Schwarzbart bezeichnet; dies beruht auf einer fehlerhaften Protokollaufnahme am Tage des Petljura-Mordes.

Es haben sich aus vielen Ländern der Welt Zeitungskorrespondenten für die Journalstentribüne angemeldet, von denen mehrere bereits in Paris eingetroffen sind.

Die große Pariser Presse widmet dem Prozeß größere Einführungsaufsätze.

Seelenandacht. Am jüdischen Feiertage „Schemini azereth“, dem Tage des Prozeßbeginns gegen Schwarzbart, wurde in den Pariser Synagogen während der Seelenandacht auch der zehntausende Juden gedacht, die in den ukrainischen Pogromen umgekommen sind.

Maxim Gorki als Zeuge im Schwarzbart-Prozeß. Paris. Maxim Gorki, der große russische Dichter, ist in Paris eingetroffen, um in dem am 18. d. M. begonnenen Prozeß gegen Schwarzbart für den Angeklagten zu zeugen. Er wird von der Verteidigung als Zeuge geführt.

Jabotinsky über die Pogromschuld Petljuras. Paris. Wladimir Jabotinsky veröffentlicht in der Pariser Presse einen Artikel, in welchem er sich scharf dagegen wehrt, daß er von ukrainischer Seite als Gewährsmann für Petljuras Unschuld an den Pogromen ins Treffen geführt wird. Jabotinsky meint, die Tatsache, daß er mit dem Ukrainer Stawinski über die Bildung einer jüdischen Selbstwehr zur Bekämpfung der Pogrome verhandelt hat, bedeutet nicht, daß er Petljura für nicht verantwortlich hielt. Petljura hat es während seiner ganzen Regierungszeit geduldet, daß tagtäglich Tausende von Juden abgeschlachtet wurden. Nie hat er etwas unternommen, um den Wüterichen in die Arme zu fallen oder Schuldige zu bestrafen. Damit hat er selbst die Verantwortung für jeden Tropfen vergossenen jüdischen Blutes auf sich geladen. Uebrigens wurden ja auch die jüdischen

Selbstschutzorganisationen von den ukrainischen Soldaten vernichtet. Ich bin — schließt Jabotinsky — ein Freund der ukrainischen Bewegung, aber nicht jener Ukrainer, die glauben, daß ein Pogromheld ein Volksheld sein kann.

Die Anklageschrift

Paris. Am Dienstag, dem 18. Oktober, begann vor den Pariser Geschworenen der Prozeß gegen den aus der Ukraine stammenden und in Frankreich naturalisierten Juden Schalom Schwarzbart, der den ukrainischen Ataman Petljura ermordet hat. In der Anklageschrift, die vom Staatsanwalt Reynald vertreten wird, heißt es:

Am 15. Mai 1926, 14.15 Uhr, trat der General Petljura, ehemals Präsident der provisorischen Regierung der Ukraine, aus einem Restaurant in der rue Racine zu Paris, wo er gewöhnlich sein Mittagmahl einnahm, auf die Straße, wo Schwarzbart ihm entgegengrat und aus einem Revolver sieben Schüsse auf ihn abfeuerte. Von fünf Kugeln getroffen, von denen drei tödlich wirkten, sank Petljura zu Boden. Der Mörder ließ sich ohne Widerstand festnehmen. Es stellte sich heraus, daß er ein russischer Jude war. Er behauptet, er wollte sich an der Person Petljuras wegen der Massakers gegen die Juden in der Ukraine rächen und gab zu, daß er die Tat seit langem geplant und wohl überlegt hat. Er hatte den Aufenthaltsort Petljuras ausgekundschaftet, sich einen Revolver angeschafft, ebenso die Photographie seines Opfers, um einen Irrtum zu vermeiden. Er hatte schließlich einige Minuten vor dem Begehen der Tat seine Frau durch ein Brietelegramm hiervon in Kenntnis gesetzt. Eine Untersuchung des Geisteszustandes Schwarzbarts ergab, daß er für seine Tat voll verantwortlich sei.

Gegen Samuel Schwarzbart, geboren am 13. September 1888 zu Smolensk in Rußland, als Sohn des Isaac und der Chaya geb. Weinberg, Uhrmacher, wohnhaft zu Paris, Boulevard de Ménilmontant 82, wird die Anklage erhoben, ein Verbrechen gemäß den Artikeln 295—298 sowie 302 des Strafgesetzbuches begangen zu haben, indem er am 25. Mai 1926 zu Paris Simon Petljura vorsätzlich und aus dem Hinterhalt ermordet hat.

Aus den der Anklageschrift beiliegenden Akten sowie aus der Untersuchung haben sich die folgenden Tatsachen ergeben:

Nach dem Sturz der Dynastie Romanow wurde in der reichen, fruchtbaren Ukraine, die bis dahin ein Teil des ungeheuren russischen Reiches war, ein revolutionäres Parlament mit einer „Zentral-Rada“ eingesetzt, in der die verschiedenen Teile der lokalen Bevölkerung, Ukrainer, Russen, Polen und Israeliten vertreten waren. Die Ukraine wurde ein unabhängiger Staat mit Kiew als Hauptstadt.

(Fortsetzung der Anklageschrift in nächster Nummer.)

Breslauer Hauptversammlung des Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten. Berlin. Die diesjährige Hauptversammlung des Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten findet vom 22.—24. Oktober in Breslau statt. Am Sonnabend, dem 22. Oktober, beginnen die Verhandlungen der Bundesleitung mit den Landesverbandsvorsitzenden. Abends vereinigen sich die Delegierten (es werden über 500 erwartet) mit den Mitgliedern der Breslauer Ortsgruppe zu einem zwanglosen Begrüßungsabend. Am Sonntag beginnt um 9.30 Uhr in der neuen Synagoge eine Gefallenen-Gedenkfeier, der um 11.30 Uhr eine Kundgebung im Großen Saal des Konzerthauses folgt. Sie wird von dem ersten Vorsitzenden des Landesverbandes Schlesien und der Ortsgruppe Breslau, Dr. Ernst Fränkel, geleitet. Die Referate halten Universitätsprofessor Dr. Franz Oppenheimer, Frankfurt a. M., und das Vorstandsmitglied des RJF., Staatsrat a. D. Dr. Ludwig Haas, M. d. R., Karlsruhe. Auch der erste Bundesvorsitzende, Hauptmann d. R. a. D. Dr. Löwenstein, wird das Wort ergreifen. Nachmittags und Montag vormittags findet der interne Teil der Hauptversammlung statt. Ein Festbankett wird am Sonntag abend die Vertreter der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden mit den Teilnehmern der Tagung im Saal der Gesellschaft für Freunde vereinigen. Am Abend des 24. Oktober finden in allen schlesischen und oberschlesischen Ortsgruppen des Bundes Vorträge mit dem Thema „Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten als treibende Kraft im deutschen Judentum“ statt. Als Redner werden die Vorsitzenden der 17 Landesverbände, sowie andere prominente Personen aufreten.

König Salomos tausend Frauen

Von Josef Kaplan (Pulda).

Als ich eines Tages in die Redaktion des „Kapazker Tageblatt“ kam, bemerkte ich, daß mein Chef, der Herausgeber und Redakteur, eine sehr finstere Miene aufgesetzt hatte. Dies wunderte mich weiter nicht, da ich derartige Gesichter bei meinem Chef gewohnt war. Aber bei näherem Hinsehen, glaubte ich feststellen zu können, daß dieses Gesicht doch etwas Besonderes war: es war nicht mehr finster wie gewöhnlich, sondern stockfinster. Und es gab zu denken...

Als ich mich diesem mondlos-nächtlichen Gesichte gegenüber setzte, die Feder ergriff, um zu schreiben was zu schreiben war, hörte ich einen tiefen Seufzer, der sich der redaktionell geladenen Brust meines Chefs entrang. „Ach“, sagte er. „Ach, es ist tröstlos! Es ist traurig! Es ist zum Verzweifeln! Zum Verrücktwerden! Zum Davonlaufen!“

Ich blickte erschrocken auf und sah ängstlich mein Gegenüber an. Dieses frug hohl: „Halten Sie mich für meschugge?“

„Aber — Herr Meiersohn — nein!“
„Nun, für was halten Sie mich denn?“
„Ich halte Sie für ... für ... für ... überarbeitet ...“

„Nein, das bin ich nicht — bin ich noch nie gewesen!“

„Dann — dann — kann ich mir Ihren Zustand nicht erklären — wirklich nicht ...“

„Nicht? Sehen Sie nicht, daß in mir etwas vorgeht? Sehen Sie nichts? Gar nichts?“

„Ja, Herr Meiersohn, aber was denn — was geht denn in Ihnen vor?“

„Was in mir vorgeht? Hören Sie: es passiert rein gar nichts in der Welt! Das was passiert, ist lau, uninteressant, langweilig, zum Tode langweilig, alltäglich, ohne Würze, kurz: kein Stoff um eine Zeitung zu machen ...!“

„Aber, Herr Meiersohn — es passiert doch genug in der Welt! Es gibt Konferenzen, Kongresse, allgemeine Politik, jüdische Politik, Gemeindepolitik, so'ne Politik, solche Politik, Morde, Familiendramas, Einbrüche, Konkurse, Antisemitismus, man schlägt Juden, hält Pogromreden! Ist das nicht genug? Passiert das alles nicht?“

„Stimmt! Das passiert alles — aber es ist nichts, gar nichts, überhaupt nichts für eine Zeitung in Kapazk! Hören Sie? Gar nichts ist das? Das alles erfahren unsere Leser auch so ...“

„Ja, aber was soll man da tun, Herr Meiersohn?“

„Das ist eine Frage, die schnellstens beantwortet werden muß. Denn kaum haben wir unser Blatt auf eine ansehnliche Höhe gebracht, als auch schon Klagen aus dem Leserkreise einlaufen. Wissen Sie, was Sie schreiben? Daß in meinem Blatt nichts drinsteht! Daß sie das alles auch woanders lesen können, und daß sie deshalb nicht umsonst Geld

ausgeben wollen. Und was sollen wir daraus lernen? Daß irdische Geschehnisse den Leser nicht mehr reizen. Daß das, was auf Erden geschieht, zu uninteressant ist, zu alltäglich, zu stumpf, zu banal! Verstehen Sie?“

„Ich verstehe — aber, was soll man tun?“
„Was man tun soll? Hören Sie: von jener Welt schreiben! Man muß etwas von jener Welt schreiben! Von der Welt der Geister, der Toten! Man muß zurück-anstatt vorwärtsgehen! Also mit der Psyche des heutigen Menschen ...“

Als ich dies hörte, stand bei mir fest: der Chef ist übergeschnappt. Mein Chef schien meine Gedanken zu erraten. Er wiederholte seine erste Frage:

„Halten Sie mich für meschugge?“

„Nein, durchaus nicht“, antwortete ich, denn ich war überzeugt, daß er verrückt war. Und als der Chef schwieg, fuhr ich fort: „Aber was, Herr Meiersohn, sollen wir schreiben, um Gottes willen?“

„Nicht um Gottes willen, sondern um unseres Blattes willen. Hören Sie zu: Sie, Sie allein können das machen. Sie müssen anfangen, alltäglich von überirdischen Dingen zu schreiben. Zunächst müssen wir unsere Leser daran gewöhnen. Zum Beispiel mit einer sensationellen ersten Notiz über Spiritismus, Geisterseherei und dergleichen faule Dinge. Dann werden wir weitergehen und den Leuten Tatsachen vorsetzen. Verstehen Sie? Tatsachen, aus der Welt der Geister! Das zieht, reizt, regt an! Ich habe schon meinen Plan und rechne mit der Geistlosigkeit der Kapazker Leser ...“

Und dann legte der Chef los. Zwei Stunden hat er gesprochen. Zwei Stunden habe ich zugehört! Eine Rekordleistung für einen Journalisten ...“

Und am anderen Tage las Kapazk in den Spalten unserer Zeitung folgendes:

Es ist uns gelungen, den berühmten Spiritisten, Doktor Geisterowitsch, dessen Leistungen auf dem Gebiete des Okkultismus phänomenal sind, als Mitarbeiter zu gewinnen. Doktor Geisterowitsch beschäftigt sich zur Zeit mit sehr interessanten Experimenten. Er versucht mit den Geistern großer Männer früherer Jahrtausende Fühlung zu bekommen. Wenn ihm dies gelingt, was nach den bisher geglückten Versuchen mit Bestimmtheit anzunehmen ist, so wird er regelrechte Gespräche, bzw. Interviews, in den Spalten unseres Blattes veröffentlichen können. Wir beginnen mit dem Abdruck der spannenden Artikelserie am 1. des nächsten Monats. Bestellungen auf unser Blatt bitten wir direkt an den Verlag zu richten.“

Der Erfolg blieb nicht aus. Es gab kein Haus, in dem nicht davon gesprochen wurde. Bereits nach acht Tagen zählten wir 7200 Abonnenten. Mein Chef sagte zu mir erfreut: „Sehen Sie? Wenn nur die Hälfte zählt, so bin ich ein gemachter Mann, und Sie, mein teurer Mitarbeiter, werden ebenfalls ein wenig gemacht. Ja, ja, ich kenne meine Leute: Für Juden muß man eben wenig jüdisch schreiben ...“

Einen Tag vor dem Ersten las ich meinem Chef folgendes Manuskript vor:

„Ein Gespräch mit König Salomo“
Von Doktor Geisterowitsch.

Es ist unmöglich, in diesem kurzen Artikel um in den folgenden, das Wesen des Okkultismus bekanntzugeben, weshalb ich ohne erklärende Einleitung zu dem Resultat meines letzten Experiments übergehe.

Wir befinden uns in einem durch gedämpftes Licht schwach beleuchteten Raume und hatten bereits mit unseren Geistern verkehrt, als sich ein lautes, dreimaliges Klopfen hören ließ. Dann sprach eine Stimme: „Ich bin der Hofmarschall des Königs Salomo und bringe die Nachricht, daß dem Doktor Geisterowitsch eine Audienz bewilligt worden ist. Auf Ersuchen des Doktors wurde die Dauer der Audienz auf sechsundneunzig Minuten verlängert.“

Als ich dies hörte, frag ich beglückt: „O, König — bist du anwesend?“ Eine weiche Stimme antwortete: „Ja, so rede schnell, denn meine Zeit ist knapp bemessen — ich kann mich mit irdischen Dingen nicht lange aufhalten ...“ Ich sagte erregt: „O großer König, weiser Richter, kluger Architekt und genialer Dichter des Hohen Liedes! O König — sage mir: gebot dir dein Verstand tausend Frauen zu ehelichen? Waren nicht hundert genug — fünfzig genügend — oder eine ausreichend?“

Der König antwortete: „Sieh Erdensohn: es ist das Weib, welches den Mann emporheben kann zum lauterem Lichte, mit den Flügeln der Liebe, der Sanftmut, der Anmut und der Güte!“

Ich fragte weiter: „Du, o Weiser, brauchtest andere Flügel, die dich emporheben sollten? Hattest du nicht selbst Flügel der Sanftmut, der Anmut, der Güte, der Weisheit, des Genies? Bedürftest du anderer Wesen, irdische Wesen, die dich vollkommen machen sollten?“

Der König antwortete: „Ihr närrischen Menschen! Ihr versteht euren König Salomo nicht! So höre mir zu: damals besang man wie heute das Weib als ein hohes, menschliches Wesen, welches als Beflügelerin der Seele des Mannes galt ... So schickte ich mich an, das Rätsel Weib zu erschließen ... Ich nahm mir eines, zwei, drei, zehn, fünfzig, hundert, fünfhundert und dann tausend Weiber! Dann jubelte ich, denn ich war um ein Wissen reicher ...!“

„Und was, o König, wußtest du dann?“
„Ich wußte ... daß 999 zuviel waren ...“

Kaum hatte der König diese Worte gesprochen, als es abermals dreimal klopfte. Die Audienz war zu Ende ...“

Mein Chef saß mit offenem Munde da, — er war keines Wortes fähig. Dann nahm er das Manuskript und rannte in die Druckerei ...

Das „Kapazker Tageblatt“ erscheint heute bereits in einer Riesenaufgabe. Das Blatt hat sich eine „schwindelnde“ Höhe erklimmt, auf der Herr Meiersohn so fett geworden ist, daß er nicht mehr gehen kann. Er muß Auto fahren ...

Der

Berlin abends, fast Herrenhaus Frontsoldaten Devise „D statt. Der führende deutschen Herren Ju Kollensche vom Vors gerichtsver Landesver desgericht Münchener israelitisch ten der Zi Dr. Marti mann; die ner, Komm riette Max Deutschen der Gesell Wilhelm stelle für i bach von Judentum der große, Verein, Z rican Join Liberale W. Bresla wehr des schen Jug Verband o scher Ver Lehrerver meinde; jüdische i Der Bu Löwen's dem Reich für den c Recht auf jüdischer Kampfes für die b schen Jud sind einig schem Bo Die Ha Oppen Jüden, sa ren Zoll reichen d daten zo Boden zu den für it letzte gro und die K kämpfen. der Jüde in Deuts Deutsche tausend der Gege die Abwa Die Folge sche Ver Siedlungs Deutsche bringen d haltung o Volk nicht Geburten das Jude wir auch Domän volkwirt lungsfrag deutscher dem Lan dischen I in Deuts agrarier Traurig besitzer d men, eh Grund de schen Fr zu Siedl empfahl farm für Juden si Frage m und über

Der jüdische Bauer auf deutscher Scholle

Berlin. Am Sonnabend, dem 15. Oktober, abends, fand im Plenarsitzungsraum des ehemaligen Herrenhauses eine vom Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten veranstaltete Kundgebung unter der Devise „Der jüdische Bauer auf deutscher Scholle“ statt. Der Einladung des RJF. folgten zahlreiche führende Persönlichkeiten aus allen Lagern des deutschen Judentums. Man sah unter anderem die Herren Justizrat Felix Makower, R. A. Dr. Max Kollenscher, Prof. Dr. M. Türk und Eugen Caspary vom Vorstand der Jüdischen Gemeinde; Kammergerichtsrat Leo Wolff, Präsident des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden; Oberlandesgerichtsrat Dr. Alfred Neumeyer, Präsident der Münchener jüdischen Gemeinde und des Bayerischen Israelitischen Landesverbandes; den Vizepräsidenten der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Dr. Martin Rosenblüth; Magistratsrat Dr. Neumann; die Landtagsabgeordnete Dr. Gertrud Klausner, Kommerzienrat Hermann Bamberg; Frau Henriette May; Generalsekretär des Hilfsvereins der Deutschen Juden, Dr. M. Wischnitzer; Präsidenten der Gesellschaft „ORT“ in Deutschland, Bankier Wilhelm Grätz, S. Adler-Rudel von der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge; Dr. Israel Auerbach von der Akademie für die Wissenschaft des Judentums; Vertreter der großen Zeitungsverlage der großen jüdischen Organisationen, wie Central-Verein, Zentralwohlfahrtsstelle, Poale Zion, American Joint Distribution Committee, Verband „OSE“, Liberale Vereinigung (Bruno Woyda und Dr. W. Breslauer); Bodenkulturrein; Verein zur Abwehr des Antisemitismus; Reichsausschuß der jüdischen Jugendverbände; Deutsch-Isr. Gemeindebund; Verband ostjüdischer Organisationen, Kartell jüdischer Verbindungen, Reichsverband der jüdischen Lehrervereine; die Rabbiner der Jüdischen Gemeinde; die Vertreter der Logen und zahlreiche jüdische Landwirte.

Der Bundesvorsitzende, Hauptmann a. D. Leo Löwenstein, begrüßte die Gäste aus Berlin und dem Reiche und sagte, die deutschen Juden haben für den deutschen Boden geblutet, sie haben ein Recht auf Anteil an diesem Boden. Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten steht im Brennpunkt des Kampfes gegen die Lüge des Antisemitismus und für die bürgerliche Gleichberechtigung der deutschen Juden. Alle Kreise des deutschen Judentums sind einig in der Idee der Ansiedlung auf deutschem Boden.

Die Hauptrede hielt Universitätsprofessor Franz Oppenheimer-Frankfurt a. M. Die deutschen Juden, sagte er, haben dem deutschen Boden schweren Zoll geleistet, ihre Totenopfer im Kriege erreichen die Zahl 12000. Die jüdischen Frontsoldaten zogen als Deutsche hinaus, um deutschen Boden zu verteidigen, als Menschen, um den Frieden für immer zu erkämpfen, als Juden, um durch letzte große Blutopfer die letzte Gleichberechtigung und die Kameradschaft der deutschen Brüder zu erkämpfen. Doch die Welt ist schlimmer geworden, der Judentumhaß ist stärker als zuvor. Die Juden sind in Deutschland älter als die Germanen. Was wir in Deutschland erhalten, zahlen wir in geistigen Werten tausendfach zurück. Siedlung ist die Aufgabe der Gegenwart. Die Weltwunder entstehen durch die Abwanderung der Landkräfte zur Industrie. Die Folgen sind feindliche Konkurrenz, imperialistische Verwicklungen. Wenn wir Juden uns der Siedlungsbewegung anschließen, so helfen wir als Deutsche ein deutsches Problem lösen und vollbringen dabei eine jüdische Tat, indem wir zur Erhaltung des Judentums beitragen. Wir wollen als Volk nicht sterben. In den Städten aber, wo die Geburtenbeschränkung System geworden ist, stirbt das Judentum ab. Durch die Landsiedlung werden wir auch den Drang zum Austritt eindämmen.

Domäneninspektor S. Dyk erörterte eingehend die volkswirtschaftliche und finanzielle Seite der Siedlungsfrage. Er erinnerte an die Bestrebungen des deutschen Judentums nach der Emanzipation, auf dem Lande festen Fuß zu fassen. Die Zahl der jüdischen Landwirte, Winzer und Großgrundbesitzer in Deutschland ist höher als man glaubt. Die Großagrarien stellen aber Juden grundsätzlich nicht ein. Traurig ist es, daß auch die jüdischen Großgrundbesitzer es ablehnen, jüdische Mitarbeiter aufzunehmen, eher tun dies die deutschen Bauern. Auf Grund des Reichssiedlungsgesetzes haben die jüdischen Frontsoldaten ein Recht, vom Staate Boden zu Siedlungszwecken zu erhalten. Der Redner empfahl die Einrichtung eines Großgutes als Lehrfarm für die künftigen selbständigen Siedler. Daß Juden sich für Landarbeit eignen, ist heute keine Frage mehr, sie haben es in Palästina, in Rußland und überall in der Welt bewiesen. Zur Landwirt-

schaft in ihren modernen Formen gehört Intelligenz. Wenn das intelligente jüdische Element aufs Land kommt, so wird dies ein Segen für die gesamte Landwirtschaft sein.

Die Wünsche des Central-Vereins überbrachte das Hauptvorstandsmitglied Herr Glaserfeld. Durch die von ihm geleitete Siedlungsbewegung schreibt sich der RJF. mit ehernen Lettern in die Geschichte Deutschlands und des deutschen Judentums ein. Die Idee „Juden auf eigener Scholle“ wird die stärkste Unterstützung des Central-Vereins finden, sie wird das Judenproblem umformen und das Band zum Vaterland enger knüpfen. Der Redner verlas ein Begrüßungsschreiben des von

Privat-Krankenversicherung

mit Sterbegeld u. Gewinnbeteiligung. Zur Zeit gelangen zur Auszahlung für Dividende 1926 volle 80%.

„Gedevag“
Gemeinnützige Deutsche Vers.-Akt.-Gesellschaft

Nordstr. 1
Tel. 27 324

Berlin abwesenden CV.-Präsidenten Dr. Julius Brodnitz, der sich von der Rückkehr zum Lande eine Renaissance des Judentums verspricht.

Rechtsanwalt Dr. Alfred Klee stellt fest, daß alle Kreise des Judentums hinter dem RJF. stehen. Ich sehe, fuhr er fort, die Hauptbedeutung Ihrer Arbeit in der inneren Wandlung des jüdischen Menschen. Es geht heute ein Riß durch das jüdische Familienleben. Der Jugend genügt nicht mehr das gesättigte bürgerliche Dasein, sie strebt nach neuen Idealen. Der zionistische Gedanke ist ein ungeheures Agens im Judentum. Die Chaluzim-Bewegung bedeutet eine Harmonisierung des nationalen Lebens mit dem sozialen Leben. Jüdische Menschen auf eigener Scholle werden auch neuschöpferisch im religiösen Leben sein und den Weg zur jüdischen Weltanschauung finden. Ihr Frontkämpfer habt im Felde eure Pflicht getan. Ihr tut jetzt eure Pflicht auf neue, indem ihr das Prophetenwort von der Umwandlung des Schwertes in Spaten und Sichel erfüllt.

Rabbiner Dr. Baek sagte, wir deutschen Juden sind Großstadtmenschen geworden. Solche Menschen sind geistig wenig produktiv. Die Stadt verbraucht Seele und Geist. Der Intellektualismus mechanisiert den Menschen, raubt ihm die Naivität. Die Erneuerung des jüdischen Menschen auf dem Lande wird der Stadt neue Kraftquellen geben, eine erneuerte Religiosität.

Der Vorsitzende, Dr. Löwenstein, versicherte, daß die Frontsoldaten die Worte der jüdischen Führer, die heute hier sprachen, sich zur Richtschnur nehmen und nun von den Worten zu den Taten schreiten werden.

Die Kundgebung machte auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck.

Pressestimmen zum Schwarzbart-Prozeß

Berlin. Die „Jüdisch-liberale Ztg.“ schreibt: „Kein Jude kann die Tat Schwarzbarts billigen. Denn nicht durch Gewalt wird der Vernunft und dem Recht zum Siege verholfen. Wir Juden können, wollen und dürfen nicht mit Totschlag oder Mord argumentieren. Nie wird die Menschheit durch eine Kugel genesen. Diese Verurteilung der Tat Schwarzbarts gibt uns aber auch das Recht, zu fordern, daß der bevorstehende Prozeß zu einem eindringlichen Appell an das Gewissen der Menschheit wird. Eine beträchtliche Anzahl Zeugen aus allen Weltteilen wird von den geschehenen Verbrechen berichten. Die Verteidigung wird bemüht sein, das Bild der Pogrome vor der Öffentlichkeit aufzurollen und die Wahrheit an den

Tag zu bringen. ... Das Verteidigungskomitee von Schwarzbart, an der Spitze der bekannte französische Rechtsanwalt Henri Torres, wird auf Grund der Dokumente und Zeugenaussagen den Verlauf der Pogrome, die einen der gräßlichsten Schandflecke des 20. Jahrhunderts darstellen, zu rekonstruieren versuchen. Wir hoffen, daß die Aufdeckung der scheußlichen Untaten eine Wiederholung von Pogromen unmöglich machen wird.“

In der „C.-V.-Zeitung“ schreibt L. H.: „Wir müssen feststellen, daß wohl kaum ein zweitesmal im Verlaufe der so tränenreichen jüdischen Geschichte in kurzer Zeit so viele Männer, Frauen und Kinder ermordet, geschändet, gequält worden sind, wie anlässlich der Pogrome in der Ukraine. ... Auch die jüdischen Menschen sind zum Teil träge und faul, wenn sie sich persönlich nur weit genug vom Schusse glauben. Aber sie sollten nachdenken und sich sagen:

Das Wort Pogrom, das zum Bestandteil aller Weltsprachen geworden ist, bedeutet nichts anderes als die von staatlicher Macht angeordnete oder geduldete Herische Ermordung und Beraubung unschuldiger Juden.

...Eingeführt ist die Methode von den russischen Zaristen. Sie wurde nicht etwa geübt, um Unrecht, das es natürlich bei den Juden auch gibt, zu bestrafen, sondern sie wurde immer nur dann angewandt, wenn man des Pöbels Blutdurst und Plünderungssucht befriedigen wollte. Man warf ihm dann die Juden hin. Somit ist Petljuras Wort: „Die Pogrome helfen, die Disziplin im Heere aufrechtzuerhalten“ ein offenes Geständnis einer furchtbaren Verirrung des Menschengesistes. ... Dagegen helfen keine jüdischen Protestversammlungen ... Etwas anderes muß eintreten:

Zunächst einmal müssen die Juden in ihrer Gesamtheit, und nicht nur in einzelnen Teilen, die Schmach empfinden, die ihnen allen angetan ist.

Sie müssen die Vertreter der Religionen, des Staates in den verschiedenen Ländern immer und immer wieder ermahnen, damit endlich in der nichtjüdischen Welt jene Stimmung erwache, die eine Wiederholung derartiger furchtbarer Vorkommnisse unmöglich macht.“

Lösung des Arbeitslosenproblems.

Die neue Exekutive fühlt sich ermächtigt, wenn Entscheidungen getroffen werden müssen, die Opfer erfordern, Rat, Hilfe und Mitarbeit aller in Anspruch zu nehmen. Die schwierigsten Aufgaben ergeben sich in Palästina, und Palästina muß darum in erster Reihe die notwendige Selbstverleugnung aufbringen. Aber eben weil Palästina schließlich die Früchte dieser Mühen und Opfer ernten wird, und da die Geschichte Palästinas voller Beispiele von mutiger und selbstloser Hingabe an die Sache Zion ist, erwartet die Exekutive voll Vertrauen von Palästina die gleiche Bereitschaft zu Rat und Hilfe, wie sie ihren Vorgängern zuteil geworden ist. Die aus der Arbeitslosigkeit erwachsenen Probleme sind schwer und akut; die Exekutive wird sich mit ihnen sehr gründlich beschäftigen haben, ohne behaupten zu wollen, daß sie bereits eine sichere Lösung sieht. Es werden außerordentliche finanzielle Anstrengungen gemacht, die weiter fortgesetzt werden sollen; es wird innerhalb der Grenzen der finanziellen Stabilität nicht gespart werden, wo es gilt, die aus der Arbeitslosigkeit entstehenden Nöte zu lindern und Heilung zu bringen. Es ist selbstverständlich, daß die geistigen Werte des jüdischen Nationalheims der neuen Exekutive nicht weniger teuer sind wie ihren Vorgängern, und daß keinerlei Anstrengung gescheut werden wird, um sie unangetastet zu erhalten.

Eine nicht weniger wichtige, wenn auch weniger schwere Aufgabe haben die Zionisten in den Ländern der Diaspora zu erfüllen. Sie müssen die Verantwortung für die Beschaffung der Mittel zur Durchführung der Aufgabe, mit welcher die neue Exekutive betraut worden ist, übernehmen. Wenn das festgesetzte finanzielle Minimum nicht beträchtlich überschritten wird, wird die Exekutive in der Erfüllung der dringendsten und ernstesten ihrer Pflichten, dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, stark gehemmt sein. Die Exekutive vertraut darauf, daß die Juden in der Diaspora sich der ganzen Schwere ihrer Verantwortung bewußt zeigen werden. Sie müssen sich aber ihrer Aufgabe unverzüglich widmen und ihre Bemühungen unermüdet fortsetzen.



Lose sämtlicher genehmigter Lotterien empfiehlt
Lotterie-Müller
 Brühl 10-12 :: Fernsprecher Nr. 29630

Aus der jüdischen Welt

Die Habima in Neuyork reorganisiert. Neuyork. Die in Amerika zurückgebliebenen Mitglieder des hebräischen Theaters Habima haben sich unter der Leitung des Direktors Benjamin Zemach zu einem neuen Habima-Ensemble organisiert und werden schon in dieser Saison in Amerika Vorstellungen geben.

Die Schächtfrage vor dem Landwirtschaftlichen Ausschuss. Berlin. Wie schon mitgeteilt, hat der Landwirtschaftsausschuss des Preussischen Landtags den völkischen Antrag auf Verbot des betäubungslosen Schächtens abgelehnt und eine Resolution angenommen, daß nur nach dem Bedarf der jüdischen Bevölkerung geschächtet werden soll. Vor der Beschlußfassung wurden Sachverständige gehört. Der Vorsitzende des Tierschutzvereins sowie einige Tierärzte sprachen sich zum größten Teil gegen das Schächten aus, weil die Tiere nach dem Schächten noch Zeichen des Bewußtseins von sich geben. Diese Behauptung wurde vom Direktor der Tierärztlichen Hochschule in Berlin, Prof. Dr. Bongert, widerlegt. Dieser meinte, daß die einzig etwa mögliche Tierquälerei nur in dem Niederwerfen des Tieres vor dem Schächten bestehen könne und er gab Mittel an, dieses Niederwerfen zu vermeiden. Großen Eindruck machten die Ausführungen des Rabbiners der Berliner Orthodoxen Jüdischen Gemeinde, Dr. Esra Munk, der erklärte, daß die rituelle Schlachtung eine religiöse Handlung des Judentums sei und daß die Juden nur das Fleisch solcher Tiere essen dürfen, bei denen kein wesentliches Organ verletzt worden sei.

Die Berliner religionspädagogische Tagung über die Gestalten Abrahams und Moses

Berlin. Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstaltet in diesen Tagen zusammen mit der Gesellschaft für evangelische Pädagogik eine religionspädagogische Tagung. Als erster Vortragender gab Prof. Sellin einen Durchblick durch die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse über das Alte Testament. Aber man hat begriffen, daß eigentlich erst hinter diesen Quellen die eigentlichen Probleme auftauchen, die Fragen nämlich, welche älteren Schriften von dem Jehowisten, dem Elohisten, dem Deuteronomisten und dem Priesterkodex benutzt worden sind. Dieselben Quellschichtungen liegen auch in den historischen Büchern im allgemeinen vor. Kein wissenschaftlicher Theologe wird heute mehr an der Person des Moses zweifeln. Auch steht wohl fest, daß Abraham eine historisch faßbare Persönlichkeit gewesen ist. Sellen ist es um die andern Patriarchen bestellt, die in nebelgrauer Ferne uns entschwinden. Sellin machte dann darauf aufmerksam, daß endlich auch die Theologie sich der Pflicht bewußt geworden sei, Ausgrabungen zu veranstalten. Was den Religionsunterricht anbetrifft, so vertrat Sellin die These, daß die Propheten viel mehr in den Vordergrund geschoben werden müßten als früher.

Hauptversammlung der Vereinigung für das liberale Judentum in Frankfurt a. M. — Hauptthema: „Individuum und Gemeinschaft“. Berlin. Die Vereinigung für das liberale Judentum in Deutschland hält ihre ordentliche Hauptversammlung am 22. und 23. Oktober 1927 in Frankfurt a. M. ab. Am Sonnabend, dem 22. Oktober, vormittags 9 Uhr, finden in der Frankfurter Hauptsynagoge und in der Synagoge Königsteiner Straße Festgottesdienste statt. Der Nachmittag ist der Gesamtvorstandssitzung mit anschließender Hauptversammlung (geschäftliche Sitzung der Delegierten) vorbehalten. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Geschäftsbericht, erstattet durch den Generalsekretär der Vereinigung, Herrn Georg Goetz (Berlin); 2. Kassenbericht; Entlastung des Vorstandes; 3. Neuwahl des Gesamtvorstandes; 4. Satzungsänderungen; 5. Verschiedenes. Am Sonntag, dem 23. Oktober (zweiter Tag der Hauptversammlung), werden über das Thema „Individuum und Gemeinschaft“ die folgenden Referate gehalten werden: Generalreferat: „Gemeinschaft und Individuum in ihren gegenseitigen Rechten und Pflichten“ (Rabbiner Dr. Dienemann-Offenbach a. M.). Einzelreferate: „Der Kultus, die Gemeinschaft und der Einzelne“ (Erich Bayer-Breslau); „Das jüdische Heim — unser zweites Gotteshaus“ (Frau Bianca Hamburger-Berlin); „Die Gemeinde und der Einzelne“ (Dr. Julius Blau-Frankfurt a. M.). Nachmittags: Aussprache über die Referate des Vormittags. Abends 8 Uhr: Große öffentliche Kundgebung des Freisinnigen Vereins für jüdisches Gemeindeleben, Frankfurt a. M.

Das Internationale Arbeitsamt und die jüdische Wandernot. — Eine EMIGDIRECT-Abordnung bei Albert Thomas. Berlin. Herr Albert Thomas, der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, empfing bei Gelegenheit der Tagung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes in Berlin eine Delegation des Vereinigten Komitees für jüdische Auswanderung (EMIGDIRECT), bestehend aus dem Vizepräsidenten der Exekutive Dr. Oskar Cohn, dem Exekutivmitglied Herrn Adler-Rudes, und dem Generalsekretär des EMIGDIRECT Herrn J. Dijour. Zunächst wurde die Flüchtlingsfrage erörtert, die u. a. auch auf der Tagung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes besprochen worden war. Es kam alsdann die Frage der bevorstehenden zweiten Internationalen Regierungskonferenz für Aus- und Einwanderungswesen in Havanna zur Besprechung.

Es wurde darauf hingewiesen, daß infolge der speziellen Lage der jüdischen Wanderung die jüdischen Emigranten unter den bestehenden Einwanderungsbeschränkungen ganz besonders zu leiden haben, obwohl keine speziellen gesetzlichen Ausnahmebeschränkungen für jüdische Wanderer bestehen. In diesem Zusammenhang wurde Albert Thomas auf die besondere Aktivität der vereinigten jüdischen Emigrationsgesellschaften auf dem Gebiete der Produktivierung der jüdischen Emigrantenmassen hingewiesen. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes legte für alle diese Fragen ein besonderes Interesse an den Tag und versprach, sein möglichstes zu tun, um den jüdischen Wanderfürsorgeorganisationen Gelegenheit zu geben, die an der Havanna-Konferenz teilnehmenden Regierungen über ihre Wünsche zu unterrichten.

Grabschändung in Eydtkuhen. Berlin. Die „Eydtkuhener Grenzzeitung“ vom 3. Oktober bringt einen Bericht über die Feier, die der „Stahlhelm“ und ähnliche Vereine am 1. Oktober, abends, abgehalten haben. Unmittelbar unter diesem Bericht steht folgende Notiz: In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ist ein Grab auf dem jüdischen Friedhof in unerhörter Weise geschändet worden. Der Grabstein ist mittels mehrerer Feldsteine beschädigt und das Grab in nicht wiederzugebender Weise beschmutzt worden. Dazu bemerkt die „Welt am Montag“: „Immer wieder demonstrieren gewisse Antisemiten ihre ‚deutsche Kultur‘ durch Unfläterei auf jüdischen Friedhöfen. Gegenüber solchen Zierden des ‚deutschen Volkes‘ erscheint ein gewöhnlicher Einbrecher noch als Gentleman.“

Die „jüdischen“ Symbole der Freimaurer. Berlin. General Ludendorff veröffentlicht jetzt die in seiner Broschüre „Vernichtung der Freimaurerei...“ angekündigten neuen Beweise für den jüdischen Ursprung des Freimaurertums. Der Freimaurerschutz ist für ihn nicht etwa das Schutzfeld des mittelalterlichen Handwerksmeisters, sondern die Befolgung einer Vorschrift des Pentateuch, die dem Juden verbietet, mit entblößter Scham vor dem Altar Gottes zu erscheinen. Ferner: die Weihe des Freimaurers, bei dem der Meister dem Novizen den Zirkel auf die nackte Brust setzt und mit dem Hammer einen Schlag darauf vollführt. Dabei fließt Blut... genau wie bei der Beschneidung der Juden. Der „Vorwärts“ bemerkt dazu, der Name Ludendorffs sei nun wieder berufen, eine große Rolle zu spielen: wenn nicht in den Büchern der Geschichte, so doch in den Lehrbüchern der Gehirnpathologie.

Die Union der Völkerbundigen und die türkischen Juden. Sofia. Die Minderheitenkommission der Völkerbundigen beendete gestern ihre Session. — Der bulgarisch-jüdische Delegierte Mezan sprach über die schwierige Lage der jüdischen Minderheit in der Türkei. Die Verhandlungen mehrerer Fragen, wie des rumänischen Antrags betreffend die Staatenlosigkeit und des Vorschlags Bulgariens, betreffend den Schutz der Minderheiten, wonach genau festgestellt werden soll, wer zu den nationalen Minderheiten gehöre, wurde auf die kommende Session vertagt.

Das Genfer Bureau für Rechtsschutz der jüdischen Minderheiten eröffnet. Genf. Der von der Züricher Konferenz zum Schutze der jüdischen Rechte begründete Council for the Rights of Jewish Minorities hat soeben sein Bureau in Genf, dem Sitze des Völkerbundes, eröffnet. Das Bureau wird Informationen sammeln und die Probleme der Minderheiten in den verschiedenen Ländern studieren. Wenn es sich als notwendig erweisen sollte, wird das Bureau beim Völkerbund und bei anderen in Betracht kommenden Stellen Vorstellungen erheben, um die Anwendung der Vertragsbestimmungen bezüglich der Minderheiten zu sichern und damit eine bessere Verständigung zwischen den Minderheiten und der Mehrheitsbevölkerung zu erreichen. Der Council for the Rights of Jewish Minorities führt die Arbeiten der Zeit der Friedenskonferenz 1919 in Paris gebildeten Comité des Délégations Juives fort.

Präsident des Council ist Nahum Sokolow, Vizepräsidenten sind Dr. Stephen S. Wise, Leo Motzkin, Oberrabbiner Chajes, Prof. S. Dubnow und Sejmdeputierter Grünbaum. Dem Exekutivkomitee gehören an die Deputierten des polnischen Sejm Leon Reich und H. Farbstein, der litauische Sejmdeputierte Dr. J. Robinson, Dr. Emil Margulies (Tschechoslowakei), Jefroykin (Frankreich), W. Titman und Bernard G. Richards (Vereinigte Staaten).

Eine judenfeindliche Broschüre der litauischen Regierung. Kowno. Die litauische Regierung hat in offizieller Form eine Broschüre erscheinen lassen, die direkt auf die antisemitischen Gefühle der Massen wirken will. Die frühere demokratische Regierung wird als die „Regierung der Oser Finkelstein u. Co.“ bezeichnet. Es wird die Notwendigkeit einer durchgreifenden Aenderung der bisherigen Verfassung durch eine Volksabstimmung dargetan, in dem Sinne, daß die „Juden und anderen Minderheiten“ keinerlei Einfluß auf die litauischen Staatsangelegenheiten haben sollen. In den jüdischen Kreisen herrscht wegen dieser offiziellen antisemitischen Propaganda eine gedrückte Stimmung. Um trotzdem die orthodoxen jüdischen Kreise für das Referendum zu gewinnen, stellt die Regierung die Gründung einer Rabbiner-Kommission beim Innenministerium in Aussicht. Dieser Kommission soll die Verwaltung der Synagogen und des Eigentums der jüdischen Gemeinden unterstehen, die bisher in den Händen der Gesellschaft „Esra“ und „Adas Jisroel“ war.

Erklärung des Waad Leumi

Jerusalem. Im Namen des Präsidiums des Waad Leumi veröffentlicht Dr. Jacob Thon eine Erklärung, in der versucht wird, die von orthodoxer jüdischer Seite im Zusammenhang mit dem Inkrafttreten des jüdischen Gemeindegesetzes geäußerten Besorgnisse mit Bezug auf die Organisation der jüdischen Gemeinden unter der Aufsicht des Waad Leumi zu zerstreuen.

Es wurde die Befürchtung geäußert, heißt es in dem Bericht, daß der Status des Rabbinats dadurch gefährdet werden könnte, daß areligiöse Personen sowie Frauen bei der Wahl der Oberrabbiner entscheidenden Einfluß haben könnten und daß der Waad Leumi bei seinen Verhandlungen mit der Regierung bemüht sei, die Autorität der Rabbiner zu untergraben. Bei der Propaganda unter der Bevölkerung gegen den Anschluß an die Hauptgemeinde wird auch noch das Argument ins Treffen geführt, daß dem Waad Leumi auf Grund des Gemeindegesetzes Besteuerungsrecht zuerkannt ist und er somit die Macht habe, den Gemeindegliedern schwere Steuerlasten aufzuerlegen. Schließlich wird noch darauf hingewiesen, daß der Waad Leumi auf Grund des neuen Gesetzes sich in den Besitz des Eigentums der verschiedenen jüdischen Gemeinden, wie Sephardim, Yemeniten, Georgianer, Bucharaner usw. setzen könne, wo doch diese Gemeinden bisher unter eigener Jurisdiktion standen.

Dr. Thon zitiert offizielle Schreiben des Waad Leumi an die Regierung, die alle diese Argumente entkräften und die Besorgnisse zerstreuen sollen. Der Waad Leumi war jederzeit für die Position des Rabbinats eingetreten. Die Statuten für die Wahl des Rabbinerrates werden so abgefaßt sein, daß dem Rabbinatselement innerhalb des Rates ein beträchtlicher Einfluß gesichert werde; die Furcht vor antireligiösem Einfluß ist durchaus unbegründet. Bisher haben freilich die Unterhandlungen zwischen der Leitung des Rabbinats und dem Waad Leumi zu keinem befriedigenden Abschluß geführt. Was die Besteuerung anbetrifft, so werden die gesetzlichen Steuern gewiß die jetzt übliche freiwillige Steuer für jüdische gemeindliche Zwecke nicht überschreiten; nur die Aufrechterhaltung der Institutionen für Arme, Kranke, Waisenkinder, sowie religiöser und erzieherischer Anstalten soll durch die Steuern gesichert werden. Der Waad Leumi hat keinerlei Macht, Institutionen der verschiedenen bisherigen Gemeinden, wie der Sephardim, Yemeniten usw., unter seine Kontrolle zu bringen, es sei denn, daß die betreffenden Gemeinden sich freiwillig unter diese Kontrolle stellen.

Legalisierung der Zionisten

Berlin. Aus Budapest wird mitgeteilt, daß dem derzeitigen Präsidenten des Zionistischen Landeskomitees, Dr. Nison Kahan, gelungen ist, die Legalisierung der Zionistischen Organisation bei der ungarischen Regierung durchzusetzen. Vor einigen Tagen wurde Dr. Kahan ins Ministerium des Innern geladen, wo ihm der Chef des politischen Departements offiziell mitteilte, daß der Minister des Innern die Statuten der ungarischen zionistischen Landesorganisation bestätigt hat und Gewicht darauf legt, daß dies den Zionisten zum Neujahrsfeste mitgeteilt werde. Seit 25 Jahren kämpfen die ungarischen Zionisten um die Legalisierung der Bewegung in Ungarn, da aber die offiziellen Vertretungskörperschaften der ungarischen Judenheit gegen eine Legalisierung waren, wählten sie auch die Behörden, die Bewegung offiziell anzuerkennen. Die einmütige Stellungnahme der offiziellen Judenheit hatte zur Folge, daß jedwede zionistische Tätigkeit durch die Behörden verboten wurde; ohne Statuten wirkende Zionistenvereine wurden aufgelöst.

Ueber die Versuche der Londoner Zionistischen Exekutive, die Legalisierung durchzusetzen, teilt die „Jüdische Rundschau“ mit: Die Zionistische Organisation konnte es nicht gleichgültig hinnehmen, daß 500 000 ungarische Juden aus der zionistischen Bewegung ausgeschaltet wurden. Nachdem verschiedene Interventionen seitens der Exekutive ohne Erfolg blieben, gelang es Anfang 1925 dem Generalsekretär der Exekutive, Israel Cohen, bei der Regierung durchzusetzen, daß die führenden Persönlichkeiten der ungarischen Judenheit vom ungarischen Kultusminister zu einer Besprechung geladen wurden. Die Konferenz fand in Gegenwart des Ministers statt, doch führte sie zu keinem Ergebnis. Einige Monate später berief Ministerpräsident Graf Bethlen die beiden Führer der orthodoxen und neologischen Juden zu sich, um eine Ueberbrückung der Gegensätze zu versuchen. Die beiden Präsidenten erklärten sich jedoch nach wie vor mit einer Legalisierung nicht einverstanden. Nach mehrjähriger Unterbrechung fand im Februar 1927 eine zionistische Landeskonferenz statt, und es wurde mit Dr. Nison Kahan als Präsidenten ein neues Landeskomitee gewählt, das sich die Legalisierung der Zionistischen Organisation zur Hauptaufgabe machte. Der Regierung wurde klargemacht, daß die zionistische Bewegung keine konfessionelle Bewegung sei, daß der ZO. als Jewish Agency im Palästina-Mandat wichtige politische Rechte zugestanden wurden, deren Verwirklichung von sämtlichen Mitgliedern des Völkerbundes gewährleistet werden. Seitens des Außenministeriums wurde die Legalisierung befürwortet. Am 26. September unterzeichnete der Minister des Innern, Bela von Scitowszky, eigenhändig den Ministererlaß, mit dem die Legalität der zionistischen Bewegung in Ungarn anerkannt wurde.

Gebur
geb. Lopa
„Berthold
und Marya
„Manfred
Alice Jo
Tochter
Biberfeld
straße 20,
Berek Ros
eine Toch
Schaja ge
Sohn „Ch
Kroch un
Straße 53,
mann und
Tochter „E
geb. Holle

T o d e s
Ehrenstein
str. 13; 8.

des C

Am 15.
Kulturvere
Unterhaltu
sen nichts
des Progr
fein-gemei
schließend
Stimme“ w
ren Hirsch
dichte von
besonderen
mit seiner
gerecht“, A
ihr Kinder
Paul Kapl
Josef Kapl
Schwank
Josef Kap
miker Ob
Rollen selb

191.

15000

Nöc

im g

spe

3

14.,

1/10

3 A

St

Do

Leipziger Umschau
Familiennachrichten

Geburten: 21. Sept.: Manuel Fritz und Dora geb. Lopate, Goldhahngäßchen 4, einen Sohn „Berthold Nathan“; 28. Sept.: Salomon Rimmier und Marya Jacobowicz, Lange Str. 11, einen Sohn „Manfred Manjo“; 29. Sept.: Benno Stern und Alice Johanna geb. Stern, Fockestr. 57, eine Tochter „Ellen Johanna“; 2. Okt.: Siegmund Biberfeld und Minna geb. Peyser, Funkenburgstraße 20, einen Sohn „Hans Joachim“; 3. Okt.: Berek Rosenberg und Anna geb. Kohs, Weststr. 8, eine Tochter „Sonja“; 6. Okt.: Juda Potok und Schaja geb. Frischmann, Humboldtstr. 13, einen Sohn „Chaschiel David“; 6. Okt.: Meyer Hans Kroch und Ella geb. Baruch, Sebastian-Bach-Straße 53, eine Tochter; 7. Okt.: Abraham Gaidelmann und Hanna geb. Blat, Humboldtstr. 20, eine Tochter „Ruth“; 11. Okt.: Philip Messing und Dina geb. Holler, Bayersche Str. 103, einen Sohn.

Todesfälle: 1. Okt.: Siegmund Felsenstein, Ehrensteinstr. 7; 2. Okt.: Leiba Ribbecki, Löhstr. 13; 8. Okt.: David Winkel, Weststr. 12.

Kritik

Unterhaltungsabend
des Ostjüdischen Kulturvereins „Fulda“

Am 15. Oktober veranstaltete der Ostjüdische Kulturverein Fulda vor 100 geladenen Gästen einen Unterhaltungsabend, der an künstlerischen Genüssen nichts zu wünschen übrig ließ. Zur Einleitung des Programms sprach Herr Paul Kaplan einen fein-gemeißelten Prolog, von Josef Kaplan. Anschließend sang Herr J. Feinbaum, der gut „bei Stimme“ war, das Lied „Eli, Eli“, worauf die Herren Hirsch Worinklein und Jacob Feinbaum Gedichte von Heine und Körner vortrugen. Einen besonderen Genuß bot der Chor des Kulturvereins mit seinen Liedern „Gott und sein Mischpet ist gerecht“, „Akedes Izchok“, „Die Widuj“ und „Kennst ihr Kinderlech die Baosches alle“. Dann las Herr Paul Kaplan aus den Werken von J. L. Perez und Josef Kaplan. Ein Hauptstück des Abends war der Schwank „Der Wunderrebe“ nach einer Idee von Josef Kaplan, in den Hauptrollen die begabten Komiker Obstfeld und Feinbaum, die sich in diesen Rollen selbst übertrafen. Die Vorstellung wurde von

Herrenhüte
JULIUS MÜLLER
Mützen-Fabrik



Leipzig/Peters-Str. 30
u. Gohlis/Hallische Str. 87-89

schallendem Lachen des Publikums begleitet und die Begeisterung wuchs von Minute zu Minute. Herr Obstfeld überraschte durch glänzende Einfälle; so z. B. übersetzte er „Schabbos Haggodaul“ mit „Samstag der Große“. Herr Feinbaum als Schauspieler war glänzend in Mimik und Ausdruck. Der ganze Abend war ein Erfolg der alles mitriß. Zu erwähnen bleibt noch Herr Josef Kaplan als witzelnder Konferencier. Paulchen.

Sport

Von den Bar Kochba-Boxern

Der für den 31. Oktober angesetzte Kampfabend fällt aus. Der nächste Box-Großkampfabend findet Sonntag, den 20. November (Totensonntag), im Großen Saal des Zoo statt und wird gemeinsam mit dem S.-V. Atlas veranstaltet. — An Stelle des Herrn cand. med. Otto Zeichner, welcher aus

dem Vorstand der Boxabteilung ausgeschieden ist, hat Herr Dr. jur. Rud. Heinemann das Amt des 1. Schriftführers und stellvertretenden Vorsitzenden übernommen.

Spielvereinigung 1 Jugend—Bar Kochba 1 Jugend 7:0 (3:0). Mit gemischten Gefühlen werden viele den Spielabschluß gegen die beste Leipziger Jugendmannschaft zugestimmt haben. Denn Ergebnisse wie 24:0, 18:0 usw. sprechen für sich. Trotz der 7:0-Niederlage hat sich die junge Bar Kochba-Mannschaft gegen ihren körperlich überlegenen Gegner äußerst tapfer geschlagen. In verteiltem Feldspiel kam der präzise und genau schießende Spielvereinigungssturm nur durch die Fehler der sehr schwachen Außenläufer und dem linken Verteidiger zu Torerfolgen, an welchen der fehlerfrei arbeitende Torwart schuldlos war. Zur Mannschaft selbst: Hutterer im Tor sicher, jeder Lage gewachsen, von den Verteidigern Ausenberg und Noncha, letzterer der schlechtere, viel zu langsam und unsicher im Ballfangen. Die Läuferreihe hatte in Waltuch ihren Besten. Claußner als rechter Läufer ein glatter Ausfall, Korth nicht viel mehr. Der Sturm mit Feldmann, Eichhorn, Nebenzahl, Weiser, Auswachs zeigte ein ganz annehmbares Feldspiel. Infolge zu weiter Entfernung landeten die gutgemeinten Torschüsse Nebenzahl und Weisers in den Händen des guten Torwarts der Spielvereinigung. Alles in allem ein schönes, abwechslungsreiches, anständiges Treffen. (Mannschaftsbesprechung Dienstags).

Spielberichte vom 16. Oktober (Handball)

Bar Kochba 1 Herren—Tapiel 1 Herren (4:1) (1:0). In der Aufstellung Hutterer, Ebel, Meyer, Blumenfeld I und II, Wang, Lipschütz, Sluzak, Haymann, Weingarten, Rabinowitsch stellte sich Bar Kochba 1 der 1. Elf Tapielers. Die Mannschaft hatte ihre Besten in Blumenfeld, Sluzak, Ebel, Haymann, Weingarten, Meyer und nicht zuletzt Hutterer. Nach einer schwachen, durch vieles Reden und zu hartes Angehen getrüben ersten Halbzeit lief die Mannschaft zu einer ganz annehmbaren Form auf und siegte verdient. Bei noch etwas schnellerem Abspiel wäre der Sieg bestimmt noch höher ausgefallen. (Mannschaftsbesprechung Dienstags.)

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Jakob Piaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. — Druck: Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig S 3.



Schokolade, Pralinen
MAUXION
köstlich, begehrt und berühmt

191. Sächs. Landes-Lotterie
150000 Lose 87500 Gewinne und 1 Prämie
Höchstgewinn

im günstigsten Falle:

500000
spez. 300000
200000
150000
100000
3 x 50000

usw.

Ziehung 1. Klasse:
14., 15. u. 16. November

Lospreise:

1/10 1/5 1/2 1/1
3 M 6 M 15 M 30 M

Paul Lippold

Staats-Lotterie-Einnehmer

Leipzig, Brühl 4

Postcheckkonto Leipzig 50726

Auch Ihre Wäsche

spez. Herrenwäsche, Kleider, Blusen, Gardinen usw. gehört in die Wasch- u. Plättanst. „Wohlwäscherei“, Gellertstraße 12/14, Tel. 27994. Lieferung frei Haus. — Auch Pfundwäsche wird schrankfertig geliefert.



Färberei und
chemische
Waschanstalt
ADLER

Filiale: Nordstraße 21

Bäckerei und Konditorei

OSW. HARTMANN

Pfaffendorfer Straße 8
empfiehlt erstklassiges Gebäck bei
Verwendung nur bester Zutaten!

Gegen Fettleibigkeit

wirken am besten
Lauensteins vegetabilische
Reduktions-Tabletten
Tee / Massage-Creme

Allein echt

König-Salomo-Apotheke
Postversand: Grimmische Str. 17

Offertiere frei Haus:

- Wiegler-Extra
- Soda
- Selterswasser
- Sitronen-Granade
- Sitronen-Granade
- Sitronensprudel, naturvoll
- Wiesentiser Stahliquelle
- Wiesentiser Stahliquelle m. Sitronengeschmack
- Oberbrambacher Sauerbrunnen
- Wunderbrunnen
- Jullushaller Sauerbrunnen (Harses)
- Apollinaris
- Fachinger
- Caucheläuter
- Sternburg, hell und dunkel
- Hucker, hell und dunkel
- Spaten, hell und dunkel
- Lichtenthaler
- Gose
- Berliner Weißbier
- Köstritzer Schwarzbier
- Sitronen-Moat
- Himbeerant
- Sämtliche Weltweiser. Man verlange Extra-Liste

Adolf Weigler Leipzig

Likör- und Mineralwasserfabrik
Tel. 24960 Tauchaer Straße 22 Tel. 24960

Wilhelm Hertlein
Leipzig, Gottschedstraße 19

bietet große Auswahl in

**Klein- und
Dielenmöbeln**

in Weißlack u. in Eiche

**Kaufen Sie bei den
Inserenten dieses Blattes!**

Zuban

Wappenschau

Die Marke des Qualitätsrauchers

Für die rituelle Haushaltung empfehlen wir unsere anerkannt unübertroffenen Fabrikate

כשר

Hadassah

allerfeinste koschere Pflanzen-Butter-Margarine

Matana

feine koschere Pflanzen-Butter-Margarine

Temimo

feinstes koscheres Cocosfett in Tafeln

Hergestellt unter Aufsicht Sr. Ehrw. des Herrn Rabb. Dr. Em. Carlebach Köln

Fleischig u. milchig verwendbar

All. Fabr. Westdeutsche Nahrungsmittel-Werke in b.H. Luisburg

General-Vertreter: J. Tempel, Leipzig, Blücherstraße 11, Telefon 25240

Cuberaphon-Musikhaus

Uferstraße 12 — Inh.: E. Bernhardt

Tischapparate von M. 55.— an, Schrankapparate von M. 119.— an, Schallplatten aller Marken von M. 1.10 an. — Besichtigung ohne Kaufzwang. — Auf Wunsch Teilzahlung ohne Preiserhöhung.

PLI/SEE!

Kleider- u. Monogramstickerei

Hohleaum, Spitzen ansticken, Knopflücher, Stoffknöpfe usw. fertigt schnell u. preiswert

W. Gundlach Nachf.

Thomaskirchhof

Nähmaschinen werden billig repariert

Friedrich Müller
LEIPZIG - MARKT 10

Druckmaschinen aller Art
Schilder - Schilde

Feurich

Die berühmte Weltmarke
75 jährige Erfahrung im
Pianofortebau

Bequeme Teilzahlung

Kolonnadenstraße 30
LEIPZIG

Sprechmaschinen
Schallplatten

Remmler & Co.

Irrondlinring 3, Ecke Nordstr.

Tischapparate von M. 35.— an
Schrankapparate von M. 115.— an
Schallplatten aller Marken. . . von M. —.95 an

Teilzahlung auf Wunsch!

Gemütliches Heim

Alter Herr, welcher die Absicht hat, sich vom Geschäft zurückzuzieh., sucht ein gemütl. Heim. Familien od. alleinsteh. Damen, welche ihr Heim m. ein ehrbaren Herrn teilen wollen, werden ersucht, ihre Adresse bei dem Verlag dies. Blattes u. A.Z. 100 niederzulegen.

Berücksichtigen Sie bei
Ihren Einkäufen die
Inserenten dieser
Zeltschrift

Wiederverkäufer! Händler!

Bettwäsche

bestickt, Einsätze, Inletts

M. Grau & Co. - Mainstraße 9

VESTA

Beim Kauf einer Nähmaschine erhalten Sie **kostenlos** einen Kursus im Schneidern, Weißnähen gründl. Unterricht im Sticken und Stopfen

Vesta-Qualitäts-Nähmaschinen nähren vor- und rückwärts. Alle neuzzeitlichen Systeme. **Versandmöbel** Fachmann. Bedienung **Bequemste Teilzahlung.** 30.— Mark Anzahlung

Alleinverkauf
CARL WINKLER
Hauptgeschäft: Reichstr. 2
Ecke Grimmaische Straße
und Neumarkt 18
„Hohmanns Hof“

Leipziger Fischhalle

Reichsstraße 34 - Telefon 24424

Zu den Feiertagen rechtzeitige
Bestellungen erbeten!

TH. HUGO SPERLING — LEIPZIG

Ritterstraße 38-40 — Telefon 28930, 12757

VERSICHERUNGEN ALLER ART

Neue und gespielte **Planos u. Flügel**
Teilzahlung gestattet

Harmoniums auch mit 4stimmig. Spielapparat
Notenständer u. Pulte, ältere Violinen
Mandolinen, Gitarren, Lauten

Chrickel Münzgasse 20
Durchgang

Kunstspiel-Zithern. Tausch. Reparaturen. Selbstklingende Orgelped. Elektr. Klaviere und Lampen

כשר

Bringe meine seit 40 Jahren
bestrenommiertesten

Fleisch- u. Wurstwaren

in empfehlende Erinnerung

Henry Goldschmidt
Markoldendorf (Kreis Einbeck)

כשר

Als Spezialität :: Außerst preiswert!

Hochfeine **Gardinen** ohne Gräten ¼ Dose nur M. 1.—
Echte franz. **Sardinen** Phil. & Can. ¼ Dose M. 2.20
Amerik. **Pink Salmon** (gek. Lachs) Dose M. 1.75
Tägl. frischen selbstgemachten **Heringsalat** o. Fleisch
Tägl. frische **Majonaise** ¼ Pfund nur 25 Pf.
Zarte **Ostsee-Bismarckheringe** Stück 25 und 30 Pf.
Zarte selbstgemachte **Hollmöpse** in Rem. . . Stück 20 Pf.
Echte Isländer **Riesen-Plattfisch-Heringe** Stck. v. 30 Pf. an

Bruno Gajewski, Obst- u. Feinkosthandlung
Frankfurter Straße 1 -:- Telefon 11952